

Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

	Seite
Der Sturm	273
Wenn ich Harding wäre	286

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 22 Mk., das einzelne Heft 2,00 Mk.



BERLIN
Verlag der Zukunft
SW47, Großbeerenstraße 67
1921

VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47, Großbeerenstraße 67, Fernspr. Lützow 7724.

entgegen sowie der

zogen M. 24.60, pro Jahr M. 98.40. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten

pro Jahr M. 88.—; unter Kreuzband be-

bonnementspreis (vierteljährlich) M. 22.—, pro Jahr M. 88.—; unter Kreuzband be-

Anzeigen-Verwaltung der Wochenschrift „Die Zukunft“

Verlag Alfred Weiner,
Berlin W8, Leipziger Straße 39.
Fernsprecher: Zentrum 762 u. 10647.

MURATTI Cigaretten

Splic Ariston Gold Muratti's Hook



Bestes
zur Pflege
der Zähne.

Wiener Restaurant Friedrichstr. 88 Mittelstr. 57—59

TELEPHON:
Zentrum 4086

KRZIWANEK

Pilsner Urquell Weltberühmte Küche

Louis Couperus

Aphrodite in Ägypten

Roman

Geheftet M 12.— * Gebunden M 18.50

Halbleder M 40.—

*

Ein Klassiker des histo-
rischen Romans führt uns
durch Laster und Verderbt-
heiten der antiken Welt-
stadt Alexandria, durch
Kultstätten und erotische
Mysterien des Nillandes

*

Zu beziehen durch
alle Buchhandlungen oder direkt durch
Ernst Rowohlt Verlag · Berlin W 35

Brillanten Perlen, Smaragde, Perlschnüre
kauft zu hohen Preisen

M. Spitz Friedrichstr. 91-92, I. Etg.
zwischen Mittel- u. Dorotheenstr.



Berlin, den 5. März 1921

Der Sturm

Sykorax, das braune algerische Spanferkel, aller Kabylenmädel brünstigstes, ward für eine heiße Nacht von Satanas selbst als Buhle erkiest und für den Lakendienst mit der Herrschaft über die Hexenkünste bezahlt. Mit gieriger Schnuppernase durchstreift die flinke Wildsau seitdem Busch und Gestein des Küstenlandes, beriecht mit sachkundig gewordener Geilheit die Männer, straft jeden Weigerer strammen Lanzengrußes mit bösem Schabernack, sinnt den zärtlicher angeäugten Geschlechtsgenossinnen nur Unheil und würde, je nach dem Staatsbrauch, gepfählt, verbrannt, gerädert, wenn nicht ihr schwellender Leib verriethe, daß neues Leben in ihm wächst. Das lästige Weib wird in einen Kahn verstaut und auf eine unbewohnte Insel ausgesetzt. Hier wirft sie das Junge, darf ein paar Kleine von Satans Leuten zu Gelegenheitdienst heranzpfeifen und wird bald wieder läufig. Weil nirgends ein zottiges Mannsbein über die Insel schreitet, hat sie auf einen Knaben abgesehen, den Teufelswitz für ein hohes Pflichtenkreislein erkor. Dem halbflüggen Burschen duftet die alternde Hexe mit dem krummen Rücken nicht süß; und da er, trotz allem Getätschel, zu Paarung nicht willig wird, läßt Sykorax ihn, zu Strafe, in den Spalt einer Fichte einklemmen. Zwölf Jahre durchstöhnt er in der Qual solcher Enge; und so gell klagt sein Athem, daß aus Wolfskehle Mitleid aufheult und der hungrigste Kletterbär nicht, einen Fleischfetzen herauszureißen, die Schnauze in den Spalt einzuwühlen versucht. Die

Hexe, der die Kraft ward, Unheil zu stiften, doch nicht, es zu bannen, die auch des eigenen Zaubers Wehwirkung drum nicht zu lindern vermag, stirbt. Nur ihr Junges, das gefangene Geisteschen und allerlei Gethier lebt auf der von Tropenpracht fernen Insel. Nun betritt sie der Mensch. Herzog Prospero von Mailand hat kein anderes Glück je gekannt als das im Streben nach Wissenschaft erlangbare, nur unter seinen Büchern sich wohlgeföhlt, um Reich und Volk sich nie ernstlich bekümmert, die Staatsverwaltung seinem Bruder Antonio anvertraut und ist in dunkler Nacht dann jäh, als um die Krone Betrogenen, aus seinem Traum aufgefahren. Um zu der Last des Regirers auch den Glanz zu erwerben, hat Antonio sich heimlich mit Mailands Feind, dem Herzog Alonso von Neapel, verschworen und ihm, als Entgelt der zum Sturz des Bruders zu leistenden Hilfe, die Oberherrschaft über das bisher selbständige Herzogthum Mailand zugesagt. Keine Stimme hebt sich, kein Wille zeugt tapfer für Prospero. Der wollte ja einsam sein: und war schnell allein. Herzog? Kein junges Auge sah ihn je thronen. Höfischem Fest, der Jagd sogar enthielt sich der Scheue. Ein Bücherwurm. Schwarzkünstler. Gewiß ein Hexenmeister, der Arges spinnt und knäuel. Wie Epheu den Baumstamm, so hat Antonio mit dem Schlingkraut der Allgegenwart und Allgunst die Herzogswürde umkleidet und ihr alles Grün ausgesogen. War Einer störrig: ein Anderer erhielt seinen Rangplatz. Bis der Letzte fort war, der sich in persönlichem Treuverhältniß zu Prospero fühlte. Aber das Volk hängt, der gemeine Haufe, an ihm? Wird morgen an Alonso hängen und dessen überall sichtbarem Lehnsman Antonio zujubeln. Dennoch wärs unklug, das Leben des durch Erbfolge berechtigten Herrn anzutasten. Fürstenmord hat schlechten Ruch. Ist auch nicht nöthig. Wir nehmen ein altes Schiffchen mit schadhaftem Kiel, ohne Masten, tragen Prospero und seine dreijährige Tochter hinein; wie lange es sich auf der See hält, wohin sie es treibt, ist nicht unsere Sorge. Schon ist Neapels Mannschaft in der Stadt; ehe Tag wird, muß Alles vollbracht sein. Nicht einer von Mailands Höflingen erbarmt sich seines Herzogs. Alonsos Minister erst, der mit des Planes Ausführung betraute Grübelkopf Gonzalo, frachtet Nährstoff, Linnen, Trinkwasser, das nöthigste Hausgeräth und einen

Stoß der geliebten Bücher in das morsche Schiff. Da treibt mit Vater und Kind, ohne Bemannung. Und den wie Sykorax, doch nicht um Unheilswirkung, Ausgesetzten schleudert die See auf das Eiland, wo einst die Hexe ihr Junges warf.

Das ist nun dickstämmig und stark. Thier oder Mensch? Im Sand räkelt sichs, hockt auf der Klippe, kaut Beeren und rohen Fisch, lallt unverständliche Laute und quakt, wenns sich ängstet, den Namen der Mutter Sykorax. Aehnelt irgendeinem Wesen, von dem bisher Kunde kam, dann dem Kanibal, der auf ferner Insel haust und Menschen frißt. So heiße der Lümmel denn Kaliban und werde, als einzig hier Tauglicher, zum Knecht uns erzogen. Zum Menschen zugleich: im Leid hat ja Prosperos, des Vaters, gütige Weisheit gelernt, daß nützlichen Dienst der Mensch nur vom Menschen empfängt. Der gestern auf vier Beinen kroch, geht heute aufrecht und klammert in zwei gereckte Zinken eine Schlepplast. Der den Blick in Meeressand grub, flitzenden Molchen nachschickte, auf Quallen weidete, schaut nun die Sonne, den Mond; bestaunt und benennt des Himmels wechselnde Lichter. Benennt sie: denn auch Menschensprache hat ihn, der zuvor nur pfauchte, kollerte, zischte, der Meister gelehrt. Ließ ihn mit in seiner Zelle wohnen, bis das Bocksblut des Vaters und die Sucht der stets geilten algerischen Ziege deren Erben in den Versuch bäumte, Mirandens, des Prinzeßchens, knospenden Leib zu besudeln. Seitdem darf der noch allzu fest in Thierheit Gebundene nie wieder in die Hütte der Kömmlinge; in Felsens engem Hohlraum muß er hausen und brüllt draus Klage und Fluch gegen den ungerufenen Siedler himmelan, der ihm die Insel nahm. (War sie nicht Kalibans Erbe und Eigen, wie das Herzogthum Mailand Prosperos, der als Stärkerer sie ihm raubte, den König des Eilandes in Knechtsdienst zwang?) Nach Freiheit brüllt er. Nach Freiheit wimmert auch der aus dem Fichtenspalt erlöste Luftgeist, den der Meister aus Westen Ariel heißt. Kennt dieser Weise die Heiligen Bücher des Ostens und las, daß Davids Stadt Jerusalem von der Stimme des Herrn am schwarzen Tag Ariel gerufen und bedroht ward, aus dem Staub um Gnade zu wispern und in Feuerswirbel von der bebenden Erde verschlungen zu werden? Kennt oder kennt nicht: seinem Ariel sinnt er helleres Schick-

sal. Der darf Vogel und Harpye, Weckhahn und Wachhund, Flamme und Thauspender sein, auf den Schaumperlen des Meeres hüpfen, auf dem Sturm reiten, den Zacken des Blitzes entlang laufen, durch die gefrorene Rinde ins Erdinnere kriechen, im Plätscherton eines Wasserfalles kichern, aus der Kehle einer harfenden Seejungfrau singen. Darf Guten Lohn spenden und Bösen Strafe bereiten. Nur noch nicht frei werden und nach eigenem Willen Giebel und First des Lebens bauen. Warum ersehnt ers? Weil der junge, kletterlustige Genius nicht nach eines Alternden Laune sich abzappeln, Phantasie nicht in Greisesdienst die Schwinge zermüden und lahm sein möchte, wenn, bald, der Erdentag des an Zeitlichkeit Gebundenen verglüht? Ein durch Buchweisheit, Erlebnißlehre und Magierkunst Mächtiger herrscht über zwei gern ungehorsame, doch immer von hohem Willen wieder gebändigte Knechte, über Glieder, die unten in Thierheit, oben in Gottheit tasten. Und neben ihm, aus dem reinen Stamm natürlicher Menschheit, blüht die Jungfrau auf, das einzige Geschöpf, das dem Schöpfer gern dient, im Dienst des Geliebten Seligkeit empfindet, von Freiheit nicht träumt. Miranda.

Fünfzehn Jahre zählt sie, hat drei in höfischer Obhut, zwölf in der Wildniß, als des Vaters lieblich ernste Schülerin, verbracht und darf nun wissen, was in Mailand geschehen ist und hier sich im Ablauf vollenden soll; vollenden muß, ehe Prosperos Schicksalszeichen sich gen Abend neigen. König Alonso hat seine Tochter Klaribella dem Erben von Tunis vermählt, mit seinem Vasallen Antonio und großem Troß das junge Paar an Afrikas Küste, bis in die Hauptstadt des braunen Herrschers begleitet und ist auf der Heimfahrt. Jetzt oder niemals schlägt zu Vergeltung die Stunde. Mantel, Stab und Buch des Zaubereis her! Sturm bricht das Königsschiff und treibt es leck auf die Insel des Entthronen. (Lächelt nicht, unter gerümpfter Nase, da schon der dritte Kahn hier just landet. Wir sind an Bord des Märchens, das kentern müßte, wenns zu hoch mit Verstandesladung befrachtet würde.) Will Prospero Rache? Nein; Seelen zu läutern, hofft er, den selbst Leidenserlebniß geläutert hat. Sorglich schon er Leib und Habe der Reisenden. Außer der Schiffsmannschaft sind darunter ja zwei Unschuldige: Alonsos junger Sohn Fer-

Ferdinand und alter Minister Gonzalo. Die Anderen? Keinem guten Gott würde mit qualvollem Tode der Schuldigen gedient. Nur aus dem blanken Gleis höfischer Kurzweil sollen sie gehoben, mit Herz und Hirn einmal in Erinnerung und Selbstschau gezwungen werden. Des Schiffbruches Wirrniß hat den Kronprinzen vom König getrennt; der Vater betrauert den Sohn, der Sohn den Vater als Opfer der Wellen. Des Jünglings Trost wird die Jungfrau. In dem ersten Mann, den Miranda, nach dem Vater und Kaliban, erblickt, fühlt sie des Weibwesens ergänzende Vollendung. Und wo fände Ferdinand eine holdere Braut und edlere Gattin als in dem Mädchen, das ganz anmuthige Lenznatur, selbstlose Demuth, helllichtige, feinhörige Gefährtin ist, dem Bösesten selbst niemals Böses sann und nach des Vaters Bericht von Thronsturz und Schiffbruch noch für das Leben seiner Feinde bangte? Auch Ferdinand muß aber erst in Dienst sich bewähren; und er, der ein größeres, von festerem Rechtszaun umgittertes Königreich als das von Kalibans Wehgebrüll beklagte verloren wähnt, bückt sich ohne Seufzer in die Knechtspflicht, die der Sohn des Teufels und seiner Metzze knirschend auf breiter gewölbten Schultern trägt. (Nur der menschlich Fühlende, merket, dient gern und nützlich dem Menschen.) Nicht so leicht wie dem Prinzen wird dem König, dem Statthalter Antonio und ihren Gehilfen der Weg in Pflichtbewußtsein. Doch sie müssen ihn gehen; und keine Moralpredigt weist die Richtung. Gonzalo, von Amtes und Innenberufes wegen Raisonneur, den jeder Schiller von lehrsamer Moral tiefen liebe, hat Montaignes Kapitel „Von den Menschenfressern“ gelesen und erzählt, wie er als Herr der frisch aus dem Schoß der Erde ins Meer geschleuderten, von Tand und Staub der Menschensatzung unberührten Insel schalten würde. „Weder Regierer noch Unterthane würde ich dulden, weder Herren noch Knechte. Alle wären Allen verwandt, Alle gingen, Mann und Weib, nackt, wie Gott sie schuf, und brauchten nicht eine Stunde lang sich um Nahrung, Erwerb und Wissenszuwachs zu mühen. Reichthum und Armuth, Erbrecht und Verträge, Fron und Rüstung, Besitzesabgrenzung und Handelsgewinn; all Dies bliebe auf meinem Eiland unbekannt. Ohne Schweiß würde genossen, was Natur freiwillig bietet, und das Verlangen nach

anderem Gut gar nicht erst geweckt. Und wo Machtgier ihr Werkzeug, Schwerter, Speere, Ackerersfleiß, Bergschürfersgeduld, Hinterlist, nirgends fände, da könnten die Laster, Geiz, Neid, Lüge, Betrug, Verrath, sich niemals einnisten.“ Gemächlich, wie zu Zeitvertreib, plaudert der Alte; und hört, vielleicht, selbst nicht, daß sein Wort den König und die Höflingschaar an den Quell ihres Unheils zurückführt. Denn der Drang nach Machtmehrung bündelte sie gegen Prospero, trieb Alonso, sein Kind dem Sohn eines braunen Seeräuberhäuptlings zu kuppeln, weckt in der Wildniß noch in Antonios Verschwörerkopf und in der Ehrsucht einer Dutzendschranze den Wunsch, Neapels schlafenden König zu morden, Recht und Ertrag seiner Krone zu theilen. Diesen hat Ungemach noch nicht die Schlacke von den Seelen gelöst. Weiter müssen sie irren. Werden durch Dorn und Fels gehetzt, mit dem Gaukelbild üppigen Mahles gefoppt, das ihrer unrein zugreifenden Hand entschwindet, von Wind und Wetter gestriemt, aus Rast von Stimmen aufgeschreckt, die von Höhen, aus Klüften den Namen des Verrathenen den Verräthern ins Ohr gellen, und von Wahnsinnsrand erst, als reuig Keuchende, in den Eingang durch die Gnadenpforte zugelassen. Fortan wird Prospero Herzog sein, nicht nur heißen. Mailand kehrt in selbständige Freiheit zurück. Ariel wird der Fessel ledig. Kaliban hat sie schon abgestreift. Hat die Wonne des Alkoholrausches kennen, die Schnapsflasche des Schiffsküfers, wie der Brite vor dem Schwur die Bibel, in Ehrfurcht küssen gelernt, den Spender beglückender Trunkenheit als Gott angebetet und in traurem Verein mit dem ausgepichten Saufsack und dem Hofnarren das Lied von der Freiheit gelallt. Horchet; drei Befreite gröhlen: „Rupfet und zupfet, Gedanken sind frei!“ (Durch Nebel, der aus gebranntem Wein aufdampft, schillert eine Stimme, die, dem Untergang der Britaniens Insel bedrohenden Armada noch näher, in seliger Trunkenheit einen erkaltenden Krater in solche Gluth zu hitzen hofft, daß aus ihm die das Frühroth der Gedankenfreiheit kündende Flamme bricht. Lächelnd sieht unser Hirn Kaliban und Posa in „Einheitfront“.)

Ariel, der Athem aus Prosperos musischer Seele, haucht, unsichtbar, aus der Luft die den Gierruf kleidenden Töne. Feines Ohr hört ihn kichern. Diese Burschen frei? Auch nur

mit Ahnung von Wesen und Werth der Freiheit begnadet? Herrnlos möchten sie sein, um selbst dann geschwind Herren zu werden und Schwächere in enge Knechtschaft zu zwingen. Der Weg in ihre Freiheit führt durch Raub, soll durch Mord führen. Kaliban hat das Plänchen ausgeheckt, zuerst Prosperos Bücher zu stehlen, danach dem durch Verlust seiner Weisheit Entmachteten mit einem Klotz den Schädel einzu- schlagen oder mit einem Pfahl den Bauch auszuwaiden und so die Dreimännerherrschaft über die Insel zu erlangen. Auch diese Herrschaft würde, wie die von Gonzalo geträumte, „Wissenschaft nicht kennen“; aber der Blick auf die drei Urwüchsigen, die sie erstreben, lehrt uns, daß der Märchen- dichter nicht nur die Grille des Montaignelesers belächelt, sondern weitab auch von der „Utopia“ des More, dem „Son- nenstaat“ Campanellas und dem Glauben bleibt, den, an- derthalb Jahrhundert später, Rousseau an die von Natur reine, erst vom Anhauch civilisirender Satzung befleckte Seele des Menschen bekannte. „Mannichfacher Töne und süßer Lieder voll ist diese Insel; sie ergötzen und brachten Keinem Scha- den. Oft ist mir, als klimperten Tausende heller Instrumente in mein Ohr; manchmal sinds Stimmen, die mich aus langem Schlaf Erwachten in Schlaf gleich wieder lullen. Im Traume war mir danach stets, als thäten sich die Wolken auf und zeigten Schätze, die auf mich niederregnen wollten. Der neu Erwachte heulte dann nach neuem Traum.“ Nach Traum von Besitzeszufall und Reichthum: solches Sehnen weckt in Ka- liban Musik, die sein Herr „himmlisch“ nennt. Könnte aus dem Stoff dieser „Naturkinder“ der Staat Gonzalos werden, das Land ohne Arbeit, das alle Müßigen in gleicher Gnade nährt? Prospero hat die Menschenwerthe richtiger wägen ge- lernt. Er läßt die drei Trunkenen auf ihrem Mordpfad von Ariel in einen stinkenden Pfuhl verleiten, bis ans Kinn sie drin waten, hängt ihrer Raubsucht ein paar leicht erraffbare bunte Fetzen hin und enthebt sich dadurch der Pflicht, mit ihres Leibes Verkrüppelung, ihres Lebens Verlust die Wahr- ung seines Lebens zu bezahlen. Auch diesen Sündern ver- zeiht er. Und nun ist auf der Insel sein Tagwerk gethan. Er könnte auf Mailand verzichten, es unter der Oberhoheit Neapels lassen, auf dessen Thron bald sein Kind steigen

wird. Das wäre Vertrauenstäuschung, wäre bösen Trachtens Krönung mit Edelgeschmeide; unwürdig so leidvoll hohen Erlebnisses. Mit lehrenden Büchern, gehorchenden Geistern könnte er weiter hausen. Sehnt sich aber, fast faustisch, aus der papiernen Welt und dem Bannkreis des Beschwörers in thätiges Leben, dessen höchstes Stockwerk und dessen Gruftkammer sein Menschenarm aus eigener Kraft bauen will. Der Andere, weil sie gebessert scheinen oder wenigstens gewarnt sind, entzaubert hat, entzaubert nun sich selbst. Aus freiem Willen. Noch darf er sagen: „Mein Zauber reißt nicht, meine Geister folgen, die Zeit geht aufrecht unter ihrer Last.“ Schon aber neigt die Sonne sich gen Abend. Zwölf Jahre Weltenschöpfer: genug. Ein halber Tag ging, seit Prosperos Athem den Sturm aufblies. Nun steht er vor seiner Zelle und spricht:

„Ihr Elfen von den Hügeln, Bächen, Hainen,
Ihr auch, die an dem Strand, spurlosen Fußes,
Den ebbenden Neptunus jagt und flieht,
Wann er zurückkehrt... Alle Ihr, mit deren Hilfe
(Seid Ihr auch schwache Fäntchen) ich am Mittag
Die Sonne düsterte, des Windes Aufruhr weckte.
Das grüne Meer mit der azurnen Wölbung
In lauten Kampf aufpeitschte, den furchtbaren Donner
Flammend erglühn und den Baum des Zeus
Mit dessen eignem Keil jäh spalten ließ,
Fichte und Ceder von ihrer Wurzel abbrach,
Den Felsgrund schüttelte, den Grüften anbefahl,
Die Toten aufzurütteln, aus gesprengter Höhle
Sie an das Licht zurückzuliefern: also wirkte
Meiner Kunst gewaltiger Zauber. Nun aber
Schwör' ich dies grause Zaubern ab, brech' meinen Stab,
Begrab' ihn manche Klafter in die Erde
Und tiefer, als ein Senkblei je geforscht,
Will ich mein Buch ertränken.“

Dieser Ruf ist dem nachgeahmt, den, in Ovids *Metamorphosen*, Medea in die nächtliche Welt ihr unterthener Geister schickt (nicht, freilich, um sie zu entlassen, sondern, um für den Vater ihres Jason, des Vließerringers, Lebenslängerung zu erwirken), Auch die Kolcherin rühmt sich, durch ihrer Geister Kraft Wolken und Winde, Fluth und Ebbe rufen und scheuchen, Bäume entwurzeln, Felsgrund bewegen, aus Gräbern Tote ins Himmelslicht zurückführen zu können. Das

Scheitern des Königsschiffes und seine Nothbergung zwischen zwei Vorgebirgsklippen ist offenbar dem Bericht über das Mißgeschick nachgebildet, das, auf dem Weg nach der (zu Ehre der Jungfräulichen Königin Elisabeth von Raleighs Höflingsklugheit Virginia getauften) nordamerikanischen Kolonie, das Schiff des Admirals Somers aus dem Kurs, in eine Bucht der Bermudas (deren Namen Ariel nennt), der Teufelsinseln, warf. Von Ariosto, von Marco Polo und anderen Weltreisenden, von Marlowes Faust und Stirlings Dareios hat der Märchendichter Gedanken, Wesenszüge, ganze Vorstellungserippe entlehnt; und dürften wir glauben, er habe Cervantes, der zugleich mit ihm lebte und am selben Tag starb, irgendwoher gekannt, wir würden schwören, der Aufblick zu dem edlen Don Quijote habe im goldenen Duft den flimmernden Umriss des buchgewaltigen Herzogs von Mailand geschaut. Dennoch wäre dieses Gedicht sein Eigen; wärs noch mit zehnfach breiterer Einzelentlehnung. So sein wie einer Seele tiefstes, letztes Bekenntniß. Stünde vor einem Dutzend geharnischter Beaumont-Fletcher der Riesenschatten Dantes selbst als Lehnsforderer: Shakespeare allein, spräche der Richter, vermochte diese Atmosphäre zu schaffen; nur seines Menschenverstandes naturhafte Majestät solchen Sturm aufbrausen, verschweben zu lassen. Der Titel ist kahl, wie fast jeder in dieser Welt unverwelklichen Sommers. (Wie es Euch gefällt, Was Ihr wollt, Kaufmann von Venedig, Viel Lärm um nichts, Maß für Maß, Ende gut, Alles gut.) „Der Sturm“: Das sagt wenig; deutet nichts rasch Greifbares an. Manches Königsdrama, Othello, Cymbeline, Macbeth, Lear könnte so heißen. Ist der Titel, dieser eine nur, doppeldeutig und schimmert durch die Worte gar noch ein zweiter Sinn? Der Sturm, der in Alonsos Schiff ein Loch peitscht, wäre entbehrlich; des Zauberers Wille steuert das ungeschlitzte Fahrzeug, die an keinem Härchen gezausten Insassen, wohin er sie haben will. Den Sturm in des Schöpfers Brust sollen wir ahnen lernen. Sacht verweht er schon. Und war doch Orkan. Eisig piff er durch Hamlets finsterste Nacht, heulte um Duncans Schloß, fegte die Zweige des wider Macbeths Mördertrotz vorrückenden Heeres, schreckte die Feinde Caesars, des übertragenden Juliers, auf ihrem Nachtweg zu Verschwörung; mit

dieses Sturmes Stimme entlud sich der Fluch des Siegers von Corioli auf die undankbare Vaterstadt, brüllte der Manneszorn des von Treuschein betrogenen Mohren, kreischte die Wuth des enttäuschten Juden von Venedig, maß auf der Haide sich Lears irrer Gram. Ueber jedes Feld, das vom Kampf der Weißgen gegen die Rothe Rose bebte, ist der Sturm hingetobt, hat Grüfte gesprengt, in kalte, seit Jahrtausenden starre Leiber Odem geblasen und eine Menschheit aufgewirbelt, deren Weibern selbst, von Tamora bis zu Kleopatra, noch bis zu Petruccios bösem Käthchen, Sturm das Blut rüttelt. Sah Euer Auge je ihn bleigraue Regenwolken, schwarzes Gewitterknäuel durch den Himmelsraum jagen, die nassen Strähnen zerfetzen, den Quell des Geriesels, des Schwalles in Meilenferne zurückpfauchen, die Zacken des Blitzes, als ärgerte ihn dessen Leuchtgluth, abknicken, breitschaftige Bäume wie dürre Zweiglein brechen, mit gesunden Wurzeln sie aus dem Kiefer der Erde reißen, ein ganzes Heer grüner Leichen auf Waldesgrund strecken? „Entweder ist im Himmel innerer Krieg oder durch Uebermuth reizt unsere Welt die Götter, ihr Zerstörung zu bereiten.“ Der rauhe Casca selbst, der dieses Wort spricht, fühlt, daß solche Zerstörung nur der Schöpfer vermag. Von eines Schöpfers Insel erblicken wir das Verwehen des Sturmes, das feierlich langsame Ebbenseiner schäumenden Wallung. Nicht von einer der Bermudas, deren milde Luft über Korallenbänken, unter Wacholderschutz Orangen reift. Prosperos Eiland hat Nordseeklima. Der Häher beklopft Rinden und knabbert Bucheckern, wir hören von Holzäpfeln und Haselnüssen und das emsige Hacken und Schichten von Brennholz weist auf Winternähe. In der Heimath des Admirals Somers, nicht im warmen Nothhafen, sind wir; in einem kleinen Alt-England. Ellenkrämer haben Allem, was dort schwebt, schreitet, kribbelt, allegorische Auslegung erschwitz. Ariel ist die Phantasie (die doch stets nur dem ewig sie Zeugenden dienen, nie drum sich in Freiheit, eines Schmetterlings flatternden Todeskampf, sehnen kann); Kaliban (der manchmal doch prächtige Versflügel spreitet) der unerziehbare, niemals seelisch zu adelnde, nur in Fron taugliche Pöbel, dessen Gaumen die alkoholischen Späße von Narren und Küfern lieber als des Erhabenen reine Weisheit schlürft; Miranda (die nach Abwehr von Pöbels-

gier versuchter Schändung sich auf Neapels Thrönchen bescheiden muß) ist die Kunst; und Kronprinz Ferdinand gar der Bischofssohn John Fletcher, dem Prospero sein Kind vermählt, den er dadurch zum Erben seiner Kunst weiht (der aber zuvor schon, in Zwillingeintracht mit Beaumont, das Haupt mit dem Lorber des Bühnensiegers gekrönt hat: einerlei). So herrlich weit hats stöbernde Pedantenwuth gebracht. Unverkennbar aber ist, dem wachen Ohr nicht lange Geheimniß, daß dieses Werk Shakespeares mehr und in tieferem Sinn als irgendein anderes von Shakespeares Erlebniß handelt. Vor der Schwelle des fünfzigsten Lebensjahres hebt der Dichter, im Vollbesitz einbildnerischer Kraft, aus freiem Willen sich über den gewaltigen Zwang seiner Zaubererkunst; an der von Nebeln umbrauten Wegscheide entläßt er Magie, die stärkste, doch in den Flanken immer von Herrschdrang zitternde Diererin, streichelt noch einmal der Phantasie, die so oft ihn beglückt, öfter noch braundunstiger Sorgenwelt entrückt hat, das zarte Gefieder und tritt auf festem Fuß dann, unverdüstert, in den eng eingeschränkten Bezirk glanzloser Erdmenschpflicht. In die zur Erde abhändige Dumpfheit zieht es Einen, der auf dünner Säule zwei Jahrzehnte lang, allen Winden, auch den ihm gehorsamsten, ausgesetzt war und dem von Donner das Ohr, von Blitz das Auge mählich nun müde ward. Nicht für einer Stunde flüchtige Dauer hat ihn der Wahn geöff't, Handlung im Bereich der Wirklichkeit könne ihm höheren Rang, stolzere Schöpferslust spenden, als der Lebensmittag vermocht hat, da er Visionen den athmenden Körper schuf und auf hölzernem Schaugerüst einander zu Brunst oder Mord umschlingen, beseligen oder martern hieß. Aus wildem Spiel will er „in die Elemente“ heimkehren, aus Kunstmeisterung in die Lehre, die Natur dem willigen Schüler in Helle und Dunkel darbietet. Auf eigenem Grund, wärs der schmalste, beschließt er, der manches Flämmchen der Seele in Gluthwirbel aufpeitschte, still und rein zu verglimmen, bis die Erde, in die seine Hand selbst den Samen gestreut hat, ihm Kissen und Decke wird und aus dem erkalteten Leib noch in Natur eingehen heißt, was ihr, wärs im Niedersten, nützen kann. Ins Reich der Griechen und Römer, Egypter und Mauren, venezianisch steifer Würde und gallischer Hahnsfanfare, zu

den Elfen, die mit der Fluth Zeck spielen, und den Zwergen, die im Morgenthau Pilzköpfe kneten und färben, zu Holden und Unholden, Riesen und Knirpsen des Alls, das sein Zauber schuf, kehrt Dieser nie mehr zurück. „Die Truggestalten sind keineswegs Hauptingredienzen seiner Werke, sondern die Wahrheit und Tüchtigkeit seines Lebens sind die große Base, worauf sie ruhen.“ Wunderlich klingt das Wort, das Goethe den an Shakespeare als an ihren Ahnherrn sich klammernden Romantikern zurief, in unserem Ohr nach, während wir den Abschied des Schöpfers von der Welt seiner „Truggestalten“ besinnen. Zieht es ihn auf die große Basis wahren Seins zurück? Horchet; steil schießt, wie eine bange Möwe, der Seufzer auf: „Ariel, mein Liebling, ja, Du wirst mir fehlen!“

Wer unter Allen, die aus Worten, aus Sprache (dem, nach Goethe, „schlechtesten Stoff“) eine Welt, ihre, schufen, welcher nicht aus ikarischer, höchstens achillischer Jugend Weggemähte hat nicht dieses Sehns Drang und Hemmung gekannt? Die Fluth der Vorstellungen, die Fülle der Gesichte wird Last, der Innenzwang zu Gestaltung als Martyrium empfunden. Das hohe Amt abschütteln, ins Allen gemeine Leben untertauchen, von seinem Pfad Magie entfernen, das Hirn lüften und den Leib tummeln, mit des Säers Hoffnung einschlafen und zu des Ernters Wonne in der Lerchenstunde aufstehen, nicht mehr einsam über Papier brüten, nie Zeuger und zugleich Gebärschoß sein: wer hats nicht wie Erlösung von furchtbarem Beruf sich gewünscht? Jeder, den schönen Augenblick halten, zum Verweilen zwingen zu dürfen. Könnte er für dessen kurze Dauer sich selbst mit Genuß betrügen, gern gäbe er dafür den Dämon hin, „wie des niederen Inders Hand die Perle wegwirft, mehr werth als all sein Volk.“ Weißt Du, Skalde, denn immer, ob Du ein Skalde bist und bis in den letzten Abend bleiben wirst? Und fühlt nicht der höchste Wipfel spät erst das Siechthum der Wurzel? Einen Dämon höchsten Ranges umfing auch Sykorax; sieh das Kraut, das aus ihres Leibes Weide aufsproß. Weltschöpferswahn und Promethidenstolz machte Narren. Was Du genossest, von Strauch und Wiese pflücktest, vom Hauch der Beete in Deine Nüstern sogest, ist Dein; kann Keiner Dir nehmen. Drum halte mit klammernden Organen Dich an die Welt,

die ist, und erdreiste Dich nicht, mit Menschenhand Dein Gebäude, Heim oder Tempel, bis in den Himmel zu thürmen. In Trümmer sänke es und durch den Schutthaufen kröche Dein Gestöhn: „Zum Zaubern fehlt mir jetzt die Kunst; kein Geist gehorcht noch meinem Wink.“ Das erste Pochen der Angst vor dem fahlen Licht so weher Erkenntniß, Frühahnung heranschlurfenden Alters, darunter, darüber das Bewußtsein der Allgestaltung, die sich nur wiederholen könnte, Scheu, noch länger beschwätzt, beneidet, bestichelt, als Knopf auf der Thurmspitze von jedes Gaffers Auge gewogen, vom Schwarm futtersüchtiger Dohlen umkrächzt zu werden: die leise Wirkengemeinschaft dieser „Elemente“ schwichtigt den Sturm . . . Schon aber mahnt Goethe: „Man kann über Shakespeare gar nicht reden; Alles bleibt unzulänglich. Ich habe an ihm herumgetupft; aber Das will nicht viel heißen. Kein Motiv des Menschenlebens ist, das er nicht ausgesprochen und dargestellt hat.“ Und gerade über den „Sturm“ ließ unser Dichter kein Wort als Vermächtniß! Daß er das Drama gekannt hat, bewiese allein schon der Name des Elfenchorführers, dessen Ohr über Faustens Blumenbett das Getöse dämmernden Lichtes hört. Drang dieser Sang des Schwanes, der letzte, nicht durch die Wandung des Seelengefäßes? Er paßte, freilich, nicht in das von dem jungen und von dem alten Goethe fast heftig betonte Urtheil, die Bretterbühne sei dem Briten „so gut wie Null“ gewesen, an sie, die seinem großen Geist viel zu eng war, habe er niemals gedacht. Was Serlos Theaterweisheit von diesem Urtheil bestehen ließ, zerbröckelt unter Prosperos Stab. Vor uns steht ein vom Wissen, dem geheimsten, seiner Zeit Gewichtiger, der, seit Schicksalseinbruch ihn von Menschen seiner Empfindenszone schied, das Schicksal meistern und Krüppelseelen ein Gott scheinen lernte; steht aber auch ein König der Bretter, die (schon Diesem) die Welt bedeuten. Einer, der Werth und Wirkung der Tracht richtig einschätzt, je nach dem Pflichtenkreis, in den er treten muß, das Kleid wechselt, nur im Mantel des Zauberers den luftigen Dienern befiehlt, nur in fürstlichem Wams, mit Hut und Degen sich als Herzog offenbart. Weit bauschte soeben das Gedicht sich ins Kosmische, zeigte Stufen der Menschheit, die aus Thierischem bis

in den Vorhof des Göttlichen steigen: und schrumpft nun in das Bildchen von eines Theaterdirektors Rücktritt in Ruhstand. Prosperos Eiland war Shakespeares Globus; das Mailand, in das der Dichter heimkehrt, liegt am Avon. Schauspiel wird, wie im Hamletdrama, Werkzeug zu Wesensergründung und Erziehung (und Ariel darf sich ins züchtige Gewand der gegen Aphrodite schnaubenden Ceres mummen). Hier ist eines Theaters Rund. Von ihm wendet Der sich, den (nach seinem Tode: als echter „Kollege“ von tiefem Gemüth) Ben Jonson „das Wunder und Entzücken unserer Bühne“ genannt hat. Einmal noch, ehe er vom Schaugerüst auf seinen Acker stampft und sich in das wohnlichste seiner vier stratforder Häuser bequemt, noch einmal vergleicht er, was der Menge Schein, was ihr Wirklichkeit heißt. In gleichen Schalen wog ers bedächtig; und spricht dann: „Das Fest ist jetzt zu Ende. Unsere Spieler waren Geister, die in Luft zerronnen sind, in dünne Luft. Und wie das leere Schaugepräg, wie dieses Scheines lockerer Bau verblaßte, so wird all unser Gebäude, der wolkenhohe Thurm, Palast und Tempel, der große Erdball selbst mit Allem, was darauf ist, spurlos vergehen. Aus dem Stoff des Traumes sind wir gemacht und dieses kleine Leben umfaßt ein Schlaf.“ So federleicht, Gründlinge, wiegt Eure Wirklichkeit; in die ich Scheinschöpfer also nicht wie in höhere Sphäre schreite. Auch, was wir leben, ist Traum; und Thorheit predigt die Mahnung, sich handfest ans Reale zu halten. „La vida es sueño“; Leben ist Traum. „Alle träumen ihr Sein. Kann Größe Einen glücklich machen, der weiß, sie schwindet beim Erwachen?“ Der diese Sätze schreiben wird, zieht, während im Grauroth des Abends der Sturm die Schwinge senkt, auf die Hohe Schule von Salamanka. Hätte Goethe, wenn ihm Shakespeares letztes Gedicht Erlebniß geworden wäre, Calderon als das vom höchsten Verstand bediente Genie gepriesen? Hier ist Märchenspuk und baumeisterlicher Verstand, Theater und Kosmos, Faustisches aus dem Puppenspiel und dem Erlösungsdrama; ist, das unbegreiflichste aller Mirakel, ein protestantischer Calderon, dem Nordseewind den Weihrauch aus allen Hirnzellen blies. Ariel wird morgen fehlen? Wo Prospero weilt, gebietet er, ohne Mantel und Stab, Bücherweisheit und Herzogsschwert, über des Lieblings

reichstes Lehen: Musik, den Born und die Mündung aller Poetenkräfte. Rechnet Ihr hinter kurzen Stirnen Musik zu dem lockeren Baustoff der Scheinwelt oder begrinet Ihr sie als die aus dem Schlammgestade abgelagerter Alltagsvernunft widerhallende Stimme Eurer plappermäuligen Wirklichkeit? Priester und Arzt ist sie, aus Traumland die holdeste Botin. „Der Mensch, der nicht Musik hat in sich selbst, ist dumpfen Sinnes, nächtig nur sein Trachten.“ Musik, spricht, mit halb schon entfurchtem Antlitz, Prospero, ist Himmels Geschenk.

Er sagt auch, ihr Hall rufe Phantasie aus Irrlichtgefolge in reine Luftbahn . . . Mißlaute hör' ich, bübisches Gestümper. Seit Mars den Monat regirt, sind um uns Geräusche, die der rüstigsten Einbildnerkraft den Fittich lähmen. „Verklavung schlimmer als Tod.“ „Einheitfront.“ „Der Zwangsjacke entlaufen.“ „Alles opfern, nur nicht die Ehre.“ „Wegelagerer greifen uns an die Gurgel.“ Zum zweiten Mal: „Einheitfront.“ Und Du staunst und wüthest, weil Phantasie nicht bis in das fünfte Element der Weisen von Hellas aufflattern, nicht im Rhythmus orphischer Hymnen im Aether sich regen will? Wenn draußen Stille geworden ist oder neuer Sturm die muffigen Nebel zerrissen hat, wird die Inselmusik wieder hörbar; und Lesersgeduld erlaubt dann wohl, von dem (allzu selten beachteten) Gedicht noch einmal, auch von der Möglichkeit seiner Wirkung auf unserer Bühne zu sprechen. Die Stunde der Gefühlswirrnüß und Hysteropolitik gehöre dem Kaliban, der im Schnapsrausch vom Segen der Gedankenfreiheit rülpsst und seinen Traum, wie den irdischen Trunkenheitspender, in Ehrfurcht anbetet, weil auch er ihm Herrschaft und Reichthumszufall vorgaukelt. Prospero geht dem Tode, den Weg des Sensenträgers zu kürzen, lächelnd entgegen. Kaliban ist unsterblich. In Brownings Gedicht wird er das Stiefkind einer Menschengesellschaft, die Hunderttausend in Fron knechtet, damit Hundert in Glanz thronen; bäumt sein proletarischer Groll sich gegen den Gott auf, der ihn mit dem Doppelfluch abstoßender Häßlichkeit und bewußter Unwissenheit schlug. In Renans „Philosophischen Dramen“ ist er der Mann des Volkes; Demokrat; Rächer der Ausgebeuteten; unerbittlicher Feind des Tyrannen: Prosperos. „Ohne seine Bücher ist und vermag er nicht mehr als wir. In seine Bücher

hat er das Geld gesteckt, das ihm eine starke Leibwache werben sollte. Ihn zu erwürgen, in einem Käfig verhungern zu lassen oder in Mönchthum zu zwingen, ist Kinderspiel. Sind seine Bücher verbrannt, so dürft Ihr Euch Großmuth gestatten, bis dahin aber: kein Mitleid!“ Mailands Volk jauchzt dem großen Bürger zu. Wo fände die Revolution ein edleres Haupt? Nach ihrem Sieg mahnt Kaliban zu Mäßigung. „Alles wird untersucht, Allen Gerechtigkeit. Unsere Macht stammt aus dem Volk, dessen Kinder wir sind, und dient nur dem Volk. Keine andere Sorge kennen wir als für das Wohl des Volkes. Jetzt aber gehet nach Haus, liefert die Waffen ab und krönet den Sieg durch die Achtung fremden Besitzrechtes. Denn Ruhe und Ordnung muß sein.“ Volkskommissar, Diktator, Hort aller guten Mastbürger. Schon räkelt er sich in Prosperos Bett. „Daß Macht so süß schmecke, habe ich nie geglaubt; noch weniger, daß Regirerrecht den Menschen so schnell reife. Vor zehn Stunden erst trug mich das Volk auf seinen Armen in diesen Palast: und ich erkenne mich selbst nicht wieder. Knechtschaft verbittert. Ich war ungerrecht gegen Prospero; hier, in seinem Bett, urtheile ich über ihn wie über einen Genossen und fühle die Nothwendigkeit seiner meisten Handlungen. Der Genußsucht des Haufens darf man nicht nachgeben. Sie würde uns in den Abgrund reißen. Eine Regierung muß Widerstandskraft zeigen; ich werde sie zeigen. Die Interessen der Besitzenden sind schließlich ja auch meine. Ich bin im Besitz und will ihn, wie Jeder, schützen. Eine Gesellschaft ohne gesichertes Eigenthumrecht ist ein Schiff ohne Ballast. Auch Glanz muß sein. So lange man draußen steht, begreift mans nicht. Feste, Künste, Paläste, fürstlicher Hofstaat sind des Lebens Schmuck.“ Hoch Kaliban! Er wird Herzog. Schirmherr des Papstes und Gönner Prosperos. „Sein Gelehrtenruhm trägt auch mir Zins. Ich beute ihn aus: so wills das Gesetz unserer Welt. Und ich kann nur regiren, wenn ich in die höchsten Aemter die Männer zurückrufe, die sich aufs Regiren verstehen. Tradition ist viel.“

Shakespeares letztes Drama ist im Staatstheater aufgeführt worden. In der Zeitung stand: „Der ersten Vorstellung hat der Reichspräsident mit seiner Familie beigewohnt.“

Wenn ich Harding wäre

(Geschrieben auf Ersuchen von „New York-American“)

An einem gluthschwülen Sommertag, wo die Sonne nicht mit hunderttausend Goldtönen den Horizont durchfunkelt, sondern breit, träg, schwer, wie eine fette Henne auf ihrem Ei, auf der Erde brütet, hat in einer ihm fremden Industrie- und Hafenstadt ein wohlhabender Mann einen Riesenbrand löschen geholfen. Durch schmutzige und verseuchte Elendsquartiere ist er geschritten, auf schwanken Feuerleitern bis in enge Schornsteine geklettert, auf Händen und Füßen durch rauchige Höhlengekrochen, mit Menschenlast auf dem Rücken angeseilt und so tief herabgelassen worden, daß er den Sprung in das Rettungstuch wagen konnte. Hundertmal hat er, ohne je auch nur eine Sekunde zu zaudern, sein Leben höchster Gefahr ausgesetzt. Nun steht er, dampfend, tiefend, mit zerschundener Haut und keuchendem Athem. Die Trümmer qualmen noch, ringsum sieht das blinzelnde Auge verkohlte Leichen, die Luft ist ein breiiges Gemisch aus Schwefel und Pestilenz; aber des Feuers Vernichtung speiende Gewalt ist gebändigt. Alles Fühlen und Denken wird in dem Mann von dem einen Wunsch übertönt: Reinigung! Schon steht er am Ufer des Meeres, wirft Kleider, Wäsche, Schuhzeug von sich, schleudert den nackten Leib tief, einmal, zehnmal, unter die weißen Wellenkämme, gurgelt, prustet, spült alle Wege der Athmung rein und schwimmt mit langen Armstößen, deren jeder ein Jauchzen ist, der untergehenden Sonne entgegen, einer langsam sich schmälernnden Purpurkuppel, von der zarte Scharlachschleier und Veilchenschnüre niederwallen. Ein furchtbar hartes Tagwerk ist überstanden. Wars unvermeidlich? Noch streift ihn ganz flüchtig nur die Frage. Sie dringt nicht durch den Strahlenpanzer des Glücksempfindens, das in ihm, um ihn mit so holder Stimme, wie der Knabe Engelchor geträumt hat, singt: „Ueberstanden! Und morgen, übermorgen wieder in der Heimath, bei verwandten Menschen, deren Seele meine versteht, auf unserer Erde, deren Duft kein Paradies mir ersetzt!“ Doch nach dem köstlich erquickenden Bad, während des Abendessens unter violetschwarzem Himmel, an dem Strand, der aussieht, als

hätten tanzlustige Nixen ihre aus reifem Erikakraut gewebten Florgewänder auf Covertcoatstoff geworfen, klingt allerlei Mißton aus dem Inneren und aus zudringlicher Nachbarschaft. Wars nöthig, an diese fremde Sache sein Leben zu wagen? Sahest Du nicht, welcher Schmutz da aufgehäuft war, wo Du geglaubt hattest, für die Erhaltung der reinsten Menschen-
güter Dich zu plagen? Rochest Du nicht neben und hinter Dir Selbstsucht, die aus großem Unheil kleinsinnig Profit zu münzen trachtete? Vergaßest Du schon, daß die Leute, für deren Familie und Haus Du die letzte Kraft Deines Körpers hingabest, für ein Glas Thee, eine Brotscheibe Dir, dem Helfer, dem Samariter, Wucherpreis abverlangten, wie in Eurer Hauptstadt die prächtigste Luxusschänke ihn keinem Gast zumuthen würde? Merktest Du nicht hinter der in Mai-
glockenfarbe getünchten Fassade des angeblich nur aus Recht, Gerechtigkeit, Humanität, Freiheitsehnengefügt Baues all die jämmerlichen Erdenthiertriebe, deren Vertilgung das Ziel Deines Ringens sein sollte, Ehrgeiz, Machtgier, Habsucht, frech hochmüthigen Drang nach Menschenknechtung? Und mußt Du nicht fürchten, schnöd mißbraucht, in der edlen Einfalt Deines Idealismus von schlauer List betrogen zu sein und bald zu bereuen, daß Du diese verstaubte, halb schon vermoderte Welt mit all ihrem alten Gerümpel, ihren widrigen Gerüchen aus Gespenster-, Ritter- und Räuber-Geschichten nicht von den Flammen aufzehren ließest, statt ihre Bewohner durch die Hoffnung auf die Wiederholung Deiner Hilfeleistung in neuer Noth vielleicht gar noch in ärgeren Frevel als den zuvor geschauten zu ermutigen?

Weitet, Mitbürger, den Rahmen dieses Privatbildchens ins Weltgeschichtlich-Monumentale: dann stehen vor Eurem inneren Auge die drei Phasen unseres Erlebnisses seit Amerikas Eintritt in den Krieg. Die aus ungeheurem, auf unserer Erde nie erschautem Kraftaufwand geborene Handlung, das jubelnde Aufathmen nach dem Sieg, in das schon der Ekel vor der Zerstörerpflicht und ungestümes Heimweh hineinwirbelt, danach die leise, unterirdisch zuerst beginnende, dann aus Herzenstiefe ins Hirn steigende, auf alle Freude am Erreichten, wie Mehlthau auf Blüthensegen, sich, dick, tödtlich, lagernde Enttäuschung. Dieses Mißgefühl darf nicht dauern.

Wer es nährt, schon, wer es nicht bekämpft, Der fälscht sträflich die Bilanz eines keinem anderen vergleichbaren Abschnittes unserer Geschichte. Daß wir uns völlig ernüchterten, war nothwendig; in Phrasennebel und Worttausch kann ein großes Volk nicht sein Schicksal gestalten. Aber es darf auch nicht, wie ein Schulmeister oder Dorfpfarrer, an der Welt verzweifeln, weil sie nicht rosenroth aussieht, nicht nach Mandelmilch und Chocolate duftet, nicht nur von Marzipanengeln und liliengliederigen Feen bevölkert ist. Auch auf unserer Erde wohnen Menschen, von denen der nicht immer liebliche Geruch des „Hominin“ (nach dem Wort des großen Visionärs Bismarck) strömt. Und wenn unsere Söhne auf dem alten Continent nicht Alles so sauber, aus so edlem Trieb gereift fanden, wie ihr junges Sehnen gehofft hatte, so war wiederum doch tröstlich, daß auch die Hunnen nicht sichtbar wurden, deren Alltagsvergnügen, nach den uns vorgeführten Film-Evangelien und anderen Northcliffe-Apokalypsen, im Abschneiden von Ohren, Nasen, Brüsten und im Aufspießen lebender Säuglinge bestehen sollte. Klappet die Bücher der Kindermärchen und der Gräuelillustrationen für immer zu. Aber laßet Euch die Freude an und den Stolz auf die That unserer Jünglinge, Männer, auch unserer Frauen, die zu Haus schwere Sorgenbündel geduldig trugen, nicht mit den Fetzen düsterer Rede verhängen. Kein Tropfen amerikanischen Blutes ist vergebens geflossen. Wir haben, zum ersten Mal in aller Menschengeschichte, einen Krieg begonnen, von dem wir nicht materiellen Gewinn irgendwelcher Art erwarteten, dessen Kosten wir nicht einmal ersetzt haben wollten, dessen Ursprung und Ziel ein Gedanke war: der, daß Waffengewalt und Tücke nicht länger das Recht morden, daß keinem Volk Fremdherrschaft oder seinem Willen widerstrebende Regierungform aufgezwungen werden dürfe. Diesen Krieg haben wir, hat (mag auch Neid es bestreiten) unser Eingriff gewonnen. Dadurch sind wir reicher an Mythos, an dem, so zu sagen, metaphysischen Besitz, dem unwägbaren Stoff geworden, der für die seelische Entwicklung der Völker doch viel, sehr viel wichtiger ist, als der nur an münzbarer Realität Klebende vermuthet. Zuvor hatten wir die Erinnerung an unseren großen Befreiungskrieg, die nicht ganz so reine, weil durch Familien-

schmerz getrübt an die Auseinandersetzung von Nord und Süd, nicht viel Anderes; und konnten nicht widersprechen, wenn gesagt wurde, uns sei das Leben dadurch leicht gemacht worden, daß wir zwischen die Früchte langwieriger Europäerkämpfe um Freiheit und Verfassung behaglich, wie in weich gepolsterte Lehnstühle, uns setzen, sogar das mächtig hallende Stichwort vom Menschenrecht, das La Fayette von Washington, von La Fayette Robespierre übernahm und Frankreich seitdem für Gewächs aus seinem Rebengarten ausgiebt, schon in der Erbmasse finden konnten, die englische Einwanderer aus der Zeit ihrer revolutionären Begrenzung der Königsmacht über den Ozean brachten. Deren Enkel haben nun, im Verein mit den anderen Volkskräften Amerikas, dem Mutterland Britanien, dessen Vormundschaft sie im ersten Frieden von Versailles abgeschüttelt hatten, das Leben gerettet. Unser großes Land war Kolonie, warf die Fessel ab, galt Fernen, Blinden und dünnkelhaft Arroganten aber noch immer als eine Art Appendix von England, dessen Sprache wir sprechen, dessen Wesensform wir aber nicht tragen wollen noch können: und steht eigentlich erst jetzt als Großmacht mit selbständig gebietendem Willen vor dem Auge der Welt. Wollten wir den Krieg zu Bereicherung nutzen: wir brauchten keinen Mann aus der Heimath zu schicken. Waren wir Europa Dank schuldig: die Rechnung ist beglichen. Mit Zins und Zinseszins hat Amerika zurückgezahlt, was seit den Tagen der weißen Karawelen des Columbus von Europa ihm gegeben wurde. Und darf nun, wenn ihm von Heldensage aus der Alten Welt erzählt wird, fragen, ob auch dort eine Nation lebt, die ihre Blüthe und ihre Vermögen, den Ertrag vergangener Arbeit und die Bürgschaft künftigen Wohlstandes auf Ozeandampfer verfrachtet hat, um, ohne Anhauch von Gewinnsucht, auf fremdem Boden die Freiheit aus Dornengestrüpp zu erlösen.

Noch ist sie nicht erlöst? Richtig; noch nicht. Wenn es, liebe Landsleute, so leicht wäre, Ideale zu realisiren, wie es ist, Schaumbläschen aus einer Thonpfeife aufsteigen zu lassen, wäre der Kampf ums Ideal dann ein Verdienst, eine männliche Freude? Hattet Ihr geglaubt, nach der einen großen Kraftanstrengung Euch bis ans Lebensende ausruhen oder alle Muskeln und Nerven wieder nur für die eine Aufgabe

anspannen zu können, das Privatgewerbe ertragreicher zu machen, den der Frau erbauten Tempel noch prächtiger zu schmücken, den Dollarhaufen für die Kinder um ein paar Stockwerke zu erhöhen? Dieser Zustand, dieses bequem möblierte Leben kommt nie wieder; und daß es nicht wiederkehren kann, ist für uns, Alle, für den Staat und die Einzelnen, ein hohes Glück. Die ungeheure Aufrüttelung durch den Krieg, der alles fest Scheinende ins Schwanken gebracht, was längst als beantwortet galt, wieder in Frage gestellt und auf weite Gebiete unseres Seins noch einmal den Urzustand einer Menschengemeinschaft zurückgeführt hat, diese Aufrüttelung kann, muß und, hoffe ich, wird uns vor dem Verhängnis behüten, auch den Weg zu gehen, an dessen Ende jetzt manche Europäernation rathlos, zwischen Verzweiflung und dem gewollten Schwelgertaumel jeder Weltuntergangsstimmung, steht. Unter uns brauchen wir nicht zu verschweigen, daß wir der Gefahr schon nah waren. Unser nationales Leben war gottlos; nicht in dem Sinn, den die Kirche und ihre Priester diesem Wort geben, meine ichs, sondern will sagen: es war ohne höhere, ohne höchste Idee. Wir hielten für gewiß, daß in unserer äußeren und inneren Welt, in Amerikas Machtstellung und Rechtsordnung sich Wesentliches nicht ändern werde, arbeiteten mit Hirn und Muskeln und suchten das Gebiet zu erweitern, auf dem die Früchte dieser Arbeit mit dem größtmöglichen Nutzen für uns zu verwerthen wären. Das war Imperialismus; nicht des Schwertes und der „gepanzerten Faust“, aber der Trusts, Industriekapitäne, Kontorimperatoren und Stock-Exchange. Wallstreet-Imperialismus: der Drang, unserem Kapital immer größere Stücke der Erde tributpflichtig und damit im tiefsten Sinn unterthan zu machen.

Da dem selben Ziel auch alle anderen großen und mehr oder minder industrialisirten Länder, vom Weißen und Gelben bis ans Schwarze Meer, von der Irischen bis zur Indischen See, zustrebten, kann ein College-Boy errechnen, ob aus diesem Interessenstrudel die friedlich humanisirte Welt auftauchen konnte, zu deren Schöpfung die Männer der „May Flower“ einst das Anker lichteten. Daß der Entschluß zum Eingriff in den großen Krieg von Unzähligen auf unserem sonst so fromm kriegscheuen Kontinent freudig, wie eine ge-

liebte Braut, umarmt wurde, war nicht die Folge der Predigt eines Einzelnen, auch nicht einer gewissenlos schlaun Propaganda; der gute, gesund starke Instinkt unseres Volkes witterte noch im dicken Qualm aus den Schornsteinen ganzer Lügengeschwader eine Idee, für die, selbst unter furchtbar harten Opfern, zu kämpfen lohne, weil sie Erlösung aus der pompösen Wüste eines nur tellurischen, nur der Materie dienstbaren Lebens verhiß. Von allem in diesem Kampf Eroberten darf nichts, auch nicht das Allerkleinste, wieder verloren werden. Daß die Vereinigten Staaten jetzt, nicht mehr England, das Clearinghouse der Erde sind, daß der Dollar, nicht mehr das Pfund Sterling, der allgemeine Werthmesser ist, daß Europa, lange unser Gläubiger, uns heute fünfzig Milliarden Francs schuldet, schmeichelt unserem Nationalstolz, glättet den Schlittenfahrten unseres Kapitals die Wege; füllt aber unser Leben nicht aus. Und die Kehrseite dieser funkelnden Medaille zeigt uns ein Jahresdefizit von drei Milliarden Dollars in unserem Haushalt und die Gefahr, die mancher Gläubiger seufzend kennen lernte, wenn er von dem Schuldner, dem er allzu viel Kredit gegeben hatte, abhängig wurde. Unser inneres Auge sieht ein anderes Ziel. Wir wollen (wie das vernünftig nüchternste Wort, das in den letzten Jahren aus dem Weißen Haus kam, sprach) die Welt für die Demokratie sicher machen; wollen, ohne blendendes Vorurtheil, unbefangen vom Eigennutz einzelner Klassen und Interessentengruppen, die Erde, ihre Machtgrenzen und Besitzrechte, organisch so umzuordnen trachten, daß auf ihr die stete Auslese der edelsten Kräfte erleichtert, durch rasche, nicht ängstlich-kleinliche Evolution die Nothwendigkeit gewaltsamer Revolution abgewandt und ein Zustand verbürgt wird, in dem die Menschheit friedlich gedeihen, seelisch und sittlich, sozial und ökonomisch sich in eine reinere Sphäre heben, eine höhere Stufe allgemeiner, nicht nur einer privilegierten Klasse zugänglicher Kultur erklimmen kann (die, darüber können alle technischen Errungenschaften nicht hinwegtäuschen, seit den großen Zeiten griechischen, indischen und prophetisch-christlichen Geistes nur herabgesunken, nicht höher gestiegen ist). Das wollen wir: in Gemeinschaft mit Europa oder, wenns sein muß, ohne,

sogar gegen Europa. Das können wir: denn nie vielleicht war einer Nation solche Macht zu Gestaltung der Welt gegeben wie jetzt uns Amerikanern, auf denen deshalb eine Riesenlast von Verantwortlichkeit für das nächste Schicksal der Menschheit liegt. An unserem Willen hängt die Antwort auf die Frage, ob Europa sich in seinem alten Rang halten oder in dem gewaltigen Drama der Menschengeschichte fortan sich mit einer Nebenrolle begnügen solle. Und unser Wille wird von seinem Handeln, von der Physiognomie bestimmt werden, die Europas Seele und Geist, Denken und Streben unserer Freunde und Feinde morgen zeigen wird.

Eine der Pflichten aber, die unsere Verantwortlichkeit für die nächste Kurve des Weltganges uns aufbürdet, fordert, nicht zu früh von Europa, weil dort der alte Geist noch nicht, weder im Lager der Entente-Staaten noch gar in Deutschland (dessen Regierung das unverjähbare politische Verbrechen Bethmanns an dessen Grabe verherrlicht hat) überwunden ist, uns abzuwenden. Unsere Sterne müßten erleichen, wenn wir auch nur daran denken könnten, für eine Gruppe dieses Europa Bürgenpflicht auf uns zu nehmen oder uns einem Bund einzuknüpfen, in dem ein Anderer, wärs auch das verwandte British Empire, einen breiteren Rechtsumfang als wir hätte. Doch unsere Sterne glänzen zu hell, als daß wir in die Schwachheit Eines sinken dürften, der, wenn man ihm den gebührenden Raum nicht sogleich gewährt, mürrisch nach Haus geht und, wie ein gekränkter Knabe, grollt: „Ich spiele nicht mehr mit.“ Bedenket, wer, wenn wir so handelten, Herr des Spieles würde! Mit all ihren Mängeln und Höckern ist die League of Nations heute das tauglichste Werkzeug zum Bau der Welt unseres Sehns. Wir sind zu stark und durch unsere Kraft zu tief in Verantwortlichkeit eingewurzelt, als daß wir dieses Werkzeug wegwerfen dürften, weil sein Stiel zu plump, seine Mechanik zu listig einem uns fremden Wunsch angepaßt ist. Daß es in dieser Gestalt ihm unbrauchbar scheint, hat die Stimme unseres Volkes in der Wahl seines Vertrauensmannes deutlich ausgesprochen, der danach sagen durfte: „Dieser Völkerbund ist tot.“ Mit dem selben Recht aber, in der selben Eintracht mit dem Willen der Nation und, hoffe ich, auch der uns aufrichtig befreundeten Völker

Südamerikas, wird er sagen, wie der Bund aussehen müsse, dem wir angehören können. Einsprüche und Bedenken Europas werden bei uns ein offenes Ohr finden; aber wir werden ihm nicht verbergen, daß die endgiltige Frage, ob es in dieser Sache der Richtung unserer Wollensbahn folgen wolle, eine Schicksalsfrage ist und eine nach Sein oder Nichtsein werden kann, Wer uns räth, die Sorgen der Alten Welt, zu deren Heilung wir Blut und Gold hingegeben haben, uns dadurch vom Hals zu hasten, daß wir ihnen den augenlosen Rücken zukehren, ist so weise wie der herrlich gefiederte Afrikanervogel, der selbst unsichtbar zu sein glaubt, weil sein Kopf tief im Sande steckt, oder wie der Hygieniker, der sein längst von Cholerabazillen durchseuchtes Land durch starre Grenzsperrre zu retten wähnt. Wer uns an Washingtons heiliges Vermächtniß, an die Warnung erinnert, uns in Bündnisse einwickeln zu lassen, aus denen lästige Verwicklung werden kann, vergißt, erstens, daß die Lehre des größten Mannes ein Produkt seiner Zeit ist, mit ihr blüht und welkt, und, zweitens, daß wir nicht willenlos gebunden zu sein, sondern Willige an uns zu binden gedenken. Washingtons junge Vereinigte Staaten konnten nur der Alten Welt fern bleiben oder ihr Trabant werden; hatten keine andere Wahl. Darf der Erwachsene nicht wagen, was dem Knaben verboten sein mußte? Europa kann ohne uns nicht, wir aber können ohne Europa, wenns sein muß, in neue Ordnung kommen. Ob es sein muß: Das ist die Frage, der wir schnell klare Antwort erlangen müssen. Drüben ist ein guter Keim; wozu ihn zertreten, ehe erwiesen ist, daß er niemals in unserem Sinn Blüthe werden, Frucht tragen kann? Wird es erwiesen, so sind auch wir ärmer. Wir haben einen Gedanken über den Atlantic geblitzt, um ihn eine Festung gebaut und auf ihre Zinne das Sternenbanner gehißt. Stolz weht es dort über der Erde, die das Blut unserer Männer trank, und winkt den Menschen aller Farben die Botschaft von der durch unseren Kraftaufwand errungenen Entscheidung zu. Ziehen wir das Banner ein, rollen es zusammen und bergen es hinter die verriegelten Thüren, verhängten Fenster unseres Hauses, so bekennen wir damit, daß der Entschluß zum Krieg Irrthum, all unser nationales Opfer einem Phantom dargebracht war. Das

wäre nicht Wahrheit. Das darf niemals Wahrheit werden. Wir haben den Riesenbrand gelöscht und trotz bitterer Enttäuschung, trotz dem Erlahmen unserer diplomatischen Kraft in letzter Stunde, die erste Steinschicht zu der Grundmauer vermörtelt, die den Neubau der Völkerordnung tragen kann. Kein Tropfen amerikanischen Blutes ist vergebens geflossen. Und der Umblick auf unser Sein und Wollen wird uns erkennen lehren, daß nicht etwa nur unklare Sentimentalität eines scheinbar politischen Presbyterianismus, sondern die höchste und tiefste Nothwendigkeit unserer Entwicklung verbietet, ohne die stärkste geistige Kraftanspannung die von uns geschaffenen Fundamente Anderen zu überlassen, die sie verpfuschen, die sie auch zum Versuch eines Trutzbaues gegen uns verwenden könnten. Zu diesem Umblick lade ich Euch, Männer und Frauen Amerikas.

An keines Ozeans Küste endet die Geltung des Gesetzes von der umwandelnden Kraft der Zeit, das in der Verschiedenheit der Bedürfnisse des Jünglings, Mannes, Greises dem Einfältigsten selbst verständlich wird. Falsch muß jede Rechnung werden, die nicht den ewigen Wandel, die ewige Umpflügung der Erde beachtet hat. Deren civilisirte Länder sind, mit je vierundvierzig Menschen auf den Quadratkilometer (in den uncivilisirten elf), nicht mehr ganz dünn bevölkert und die dicht besiedelten oder schon überfüllten sind nicht mehr so mühelos wie einst zu ernähren. Auch in unseren Staaten hat die Struktur der Wirthschaft sich geändert. Das Rohstoffe ex, Waaren importirende Reich aus der Zeit vor dem letzten Präsidenten, den Ohio uns gab, ist nicht mehr. Auch wir spüren nun, wie Europa lange vor uns, den ungestümen Massendrang in die Städte. Dem Acker, Weide, Viehzuchtland schwinden die Menschenkräfte. Die streben in den Bereich der Volksbildungstätten, Lesehallen, Museen, Theater, Konzerte, Kinos, Singspielsäle, Großmagazine, technischer Wunder. In einem Lande, dem, weil seit 1914 die Einwanderung stockt und die Geburtenzahl (ohne Prohibition Bill auf diesem Gebiet) längst nicht mehr hoch genug ist, bei normaler Konjunktur vier Millionen Handarbeiter fehlen, verdient diese Ackerflucht ernsteste Aufmerksamkeit. Der Ertrag des Landbaues genügt nicht mehr. Wir

müssen Bodenprodukte zukaufen und brauchen große Märkte zum Absatz der zu Haus nicht unterzubringenden fertigen Fabrikate. (Lassen Sie mich hier einflechten, daß die Nichtachtung dieser Umwandlung unseren rühmlichen Pazifismus auf ein falsches Gleis gebracht und die Aktion in Paris gelähmt hat, wo, was der Gerechte nicht vergessen darf, die stärksten Trümpfe, die Unentbehrlichkeit unserer Hilfe und das Schreckbild deutscher Militärmonarchie, ja, durch den völligen Zusammenbruch und die Simili-Revolution Deutschlands, aus unserem Spiel genommen waren.) Oestlich, hinter dem Pacific, lauert, mit ähnlichem Ein- und Ausfuhrbedürfniß, der Industriestaat Japan. Beider Status nähert sich dem Großbritannien. Nur die Drei haben starke Flotten, sind also zu Weltstreit fähig. Muß, damit wir die uns nöthigen Märkte erlangen, dieser Streit ausgefochten und einem Konkurrenten die großkapitalistisch-maritime Rüstung, auf dem Umweg über irgendeine Koalition, so zerschossen werden, daß die Ergänzung in absehbarer Zeit unmöglich ist? Da das im Kleinen von 1890 bis 1918 in Europa durchgeführte Experiment bewiesen hat, daß solche Geschäftsart auch dem siegenden Konkurrenten kein gutes Geschäft bereitet, freue ich mich, nach gründlicher Ueberlegung die Frage verneinen zu können.

Wir brauchen keinen Krieg (der, wie das Duell, nur da zu rechtfertigen ist, wo zwei Individuen oder Völkerpersönlichkeiten nicht zugleich die Luft einer Welt athmen können), brauchen keine gewaltige Kriegsmaschine (die, Moloch oder Leviathan, aus einem Mittel zu politischem Zweck nach einer Weile immer Selbstzweck und dadurch Nationalgefahr zu werden droht), brauchen nicht Märkte, die Anderen unentbehrlich sind. Daß man uns nirgends mehr, weder in London noch in Tokio, für unfähig oder doch zu bequem zu Kriegsführung und raschem Bau einer gewaltigen Kriegsmaschine halten kann: auch Dies ist ein Gewinn unserer militärisch-industriellen Leistung von 1917 und 18, der niemals geschmälert werden darf. Wir brauchen die volle Freiheit zu Handlung auf unserem Kontinent, die Sicherheit gegen Ueberfluthung von farbigen oder mestizischen Rassen, eine unserer technischen gleichwerthige soziale Organisation, eine durch Globalpolizei verbürgte Marktordnung, die keinem

Volk ihm Unentbehrliches nimmt, jedem die Wege zu ihm Nothwendigem offen hält, also das Ende der Irrenhausordnung von heute; und wir brauchen Etwas, das wir bisher eben so wenig hatten wie, in der lässigen Behaglichkeit unseres rasch gehäuften Reichthumes, ein geordnetes, öffentlich diskutirtes Reichsbudget: eine auswärtige, eine internationale Politik. Wie Beides, durch ein starkes, aus den besten Köpfen aller Parteien gebildetes Kabinet und durch stetig intime Arbeitgemeinschaft mit dem Kongreß, vorzubereiten und zu assekuriren, ob, bei der ins Riesenmaß gewachsenen Fülle der Verwalteraufgaben und Regirerplichten, nicht manche Modernisirung unserer ehrwürdigen Verfassung unvermeidlich werden, die Theilung der Verantwortlichkeit, die nicht in leere Formalität sich aushöhlen darf, sich aufzwingen wird: zu Erörterung dieser Sorgen von übermorgen mögen Sie, liebe Mitbürger, selbst den Tag bestimmen. Daß ein Mann, der auch im wärmenden Glanz des Nationalvertrauens sich nie höher dünkeln, nie für Besseres halten wird als jeden gesund fröhlichen Amerikaner mit Menschenverstand, Arbeiterfahrung und Glauben an sein Land, nicht nach offener oder heimlicher Autokratie streben kann, glauben Sie ihm ohne pathetische Betheuerung. Er bildet sich nicht, wie Englands vorrevolutionäre Könige, ein, alle Schätze menschlicher Weisheit im Schrein seines Busens zu bewahren; und seine Ihnen bekannte Bewunderung des großen Napoleon hindert ihn nicht an der Erkenntniß, daß von dem aus Blutmeeren aufragenden Werk des von einzigartigem Genie bedienten Ehrgeizes nicht viel mehr übrig geblieben ist als der schöpferische Gedanke, der aus dem Gesamt-erlebniß einer ganzen Epoche überall, in der Strategie wie im Code Civil, in Wirthschaft und Staatsverwaltung, die konstruktiven Folgerungen zog. Der Gedanke ist von allen Eroberern der einzige, dessen Werk lange dem Zahn der Zeit widerstehen kann. Bonapartes Machtdrang, die dämonische Größensucht, die zwei Imperatorenkronen auf ein Haupt stülpen, von Tajo, Tiber, Schelde, Rhein und vom Ganges aus die Erde, wie ein Erbgut des Genius, beherrschen wollte, hat die von Napoleons Schwert eroberten Reiche zerstört. Unverwittert blieb der Gedanke des Sohnes der Revolution,

der neue Ordnung schuf, des Ingenieurkopfes, der auf die Ergebnisse neuer Technik Staaten gründete.

Können wir von ihm lernen? Ja: denn wieder ist nach einer Aera wilder Kriege und Staatsumstürze neue Rechts- und Wirtschaftsordnung zu schaffen. Nein: denn alle Erfahrung alter Geschichte, auch der uns zeitlich und räumlich noch nahen, ist (Das wird immer vergessen) zum großen Theil für die praktische Politik werthlos geworden, die mit einem völlig neuen, nie zuvor ahnbaren Machtfaktor zu rechnen hat: mit den vielen, vielen Millionen denkender, in bewußten Willen erzogener, von der Großindustrie zusammengeballter Handarbeiter, die in jedem Land eine Sondernation bilden (D'Israëli Beaconsfield hats, als Erster, in seinem Roman „Sybil, or the two nations“ gezeigt) und die dem Klassen-genossen aus anderem Land sich enger verbunden fühlen als dem Landsmann, dem sie nur „Hände“ und Mittel zu Häufung von Mehrwerthgewinnen sind. Aus dem Drama der Könige und Feldherren ist eins geworden, dessen Hauptbewegungskräfte die Massen sind. Deren Häupter selbst haben gestern nur mit chorischer Betrachtung die Handlung, das Geschehen begleitet. Und dieses Drama trägt sein neues Lebensgesetz in sich. Wird es Schicksalsdrama?

Dem Ruf seiner lautesten Mitspieler, aus der Wirthschaft des Kapitalismus sei Wahnsinnsordnung geworden, können wir nicht widersprechen. Fünfzig Monate lang haben fünfzig, sechzig oder noch mehr Millionen Menschen nur Werthe zerstört und Werkzeug zu Werthzerstörung bereitet, haben alle großen und die meisten kleinen Staaten den Krieg nach Methoden, die der frechste Hohn auf jedes Wirthschaftsgesetz waren, „finanzirt“, jede Arbeit und jedes Geräth ungeheuerlich überzahlt und, weil ihre papiernen Geldzeichen sich bis auf unerträumte Gipfel thürmten, sich selbst eingeredet, sie seien „eigentlich“ sehr reich. Was sehen wir nun? Unübersehbare Menschenmassen schreien nach Nahrungsmitteln, Obdach, Hausgeräth, Kleidern, Wäsche, Schuhen. Unübersehbare Nähr-, Rohstoff- und Waarenmengen werden angeboten; Hersteller und Händler lechzen nach der Gelegenheit, sie zu verkaufen. Doch Angebot und Nachfrage, Produkt und Konsum-

bedürfniß können nicht zu einander; zwischen ihnen ist das Wasser zu tief. Dauert dieser Zustand fort, dann müssen unsere Farmer ihre Baumwolle und ihren Weizen, die Brasilianer ihren Kaffee, die Engländer vierzig Prozent ihrer Wolle verbrennen, die Holländer ihre Käsereien schließen und den Heringfang aufgeben. Das sind die Freuden der Länder, deren Geldwerth auf Gebirgshöhe gestiegen ist; so hoch, daß Europas Proletarienvölker, Czechen, Polen, Yugoslawen, Oesterreicher, Rumänen, Ungarn, Bulgaren, gar nicht hinauf gelangen können und, tief unter den Märkten des Dollar, Gulden, Pfund, Schweizerfranc, sich mit dem Markt begnügen müssen, dessen Werthmesser die deutsche Mark ist, dem aber auch, durch Wechselkurs, Verladekosten, Fracht, unsere Waare und die anderer transozeanischer Staaten unerschwinglich wird. Ist die Welt, in der Zerlumpte nach neuen Kleidern, die Schneider nach dem Verkauf ihrer Stoffhaufen schreien und die Werthverschiedenheit der Geldzeichen jeden Geschäftsabschluß hindert, nicht ein Irrenhaus? Das wird nicht dadurch zur Stätte reiner Vernunft, daß wir auf das europäische Papiergeld im Werth von dreitausendfünfhundert Millionen Dollars, das wir seit 1919 aufnahmen, noch höhere Papiermassen häufen; auch nicht durch Reaktivirung der „War Finance Corporation“, die eine im Grunde doch von unseren Vereinigten Staaten garantirte Anleihe nach Europa vergeben und dadurch die Absatzmöglichkeit verbreitern und die Preise heben soll. Eine Anleihe dieser Art wäre nur vernunftvoll, wenn wir große Mengen von Fertigfabrikaten, durch die sie in absehbarer Frist von den Europäerstaaten getilgt werden könnte (woran ich, nebenbei, noch zweifle), begehren dürften. Durch solche Masseneinfuhr aber würden wir selbst unsere Wirthschaft noch kränker machen und dem Ruin entgegenführen. Künstliche Mittel helfen nicht; durch Narkotika und Verschleierung eines Symptoms wird kein Kranker gesund. Wenn wir, um über eine Preis- und Absatzkrisis hinwegzukommen, die Deutschen auch uns tief verschulden, können sie den Gläubigern noch weniger als jetzt die unerläßliche Entschädigung von Verlusten leisten: und der Groll der Verlierer wendet sich gegen uns, denen er nachzischelt,

Profitsucht habe den Idealismus überwachsen, der uns in den Krieg trieb. Solche Nachrede wäre erträglich, wenn das Heilmittel, dessen Folge sie wäre, Genesung verhiesse. Das kann aber nicht. Die Welt braucht ein internationales Nothstandsgesetz, das, mag's auch für eine Weile den in der Blüthezeit des Kapitalismus gewebten Geldschleier durchlöchern und in Naturalwirthschaft und Tauschhandel zurückführen, die Doppelpflicht erfüllt, dem schlimmsten Mangel darben-der Menschen abzuhelpen und die mit Rohstoff und Waare überfüllten Lager zu leeren. Dieses Gesetz, das die Vorbedingung der Rückkehr in wirthschaftliche Vernunft ist, muß schnell von den stärksten Köpfen der Industrie, des Waarenhandels und der Finanz berathen werden. Auch dazu brauchen wir den unserem Bedürfniß und Willen angepaßten Völkerbund. Weil die Absatzsehnsucht der Stoff und Waare lagern-den Völker noch größer geworden ist als der Stoff- und Waarenhunger der in Elend gesunkenen Völker, wird der nüchterne Kaufmannsgeist des Weltkontobuches rascher, als jede Predigt und moralisirende Mahnung es vermag, das Unkraut von Haß, Neid und habsüchtigem Egoismus ausjäten. Gelöst aber wird das Problem, von dessen Lösung unsere Widerstandskraft gegen kommunistische und utopistische Sturmangriffe abhängt, erst sein, wenn wir uns über den Bannkreis des Aberglaubens gehoben haben, von Wirthschaftordnung könne die Rede sein, so lange wild und planlos produziert und danach versucht wird, im Konkurrenten-gedräng das Produkt mit List oder Gewalt zu verkaufen.

Diesen Aberglauben übernahmen wir, unbewußt, von Völkern, deren Hinterstirngedanke Jahrhunderte lang war, ihrer anarchisch vermehrten Produktion mit dem Schwert neue Wege zu bahnen und Absatzkrisen dadurch zu enden, daß sie Krieg zu Eroberung neuer Länder, neuer Märkte führten. Deshalb bauten sie ihre gewaltigen Kriegsmaschinen und begünstigten jede tropisch überhitzte Aufzucht von Industrie und Handel, den Erhalten der dazu nöthigen ungeheuren Staatsbudgets. Weh uns, wenn wir uns auf den Weg verleiten ließen, den England in allen Erdtheilen, den einst Spanien, Portugal, Holland, Frankreich ging und den,

ohne die Wandlung der Zeit zu ahnen, das Deutschland Wilhelms des Zweiten ihnen nachzuschreiten versucht hat! Gewiß könnten wir, mit breiterer Aussicht auf Erfolg als je ein Reich, solche Erobererzüge, noch über Bonapartes Ziel hinaus, unternehmen. Muß aber Kain immer wieder Abel morden und soll das Gebot, nicht das Gut des Nächsten zu begehren, im Bereich nationaler und internationaler Sittlichkeit ewig unerhört verhallen? Die Blicke unserer Bankiers, Kohle-, Eisen-, Stahl-, Kupfer-Marschälle, Mittelwestmänner und Außenwestfarmer sehe ich bald bang, bald von Hoffnung leuchtend über den Atlantic, den Pacific schweifen und lese drin die Frage; „Wo liegt unser nächstes Ophir, dessen schlummerndes Gold wir wecken und in unsere Schatzkammer speichern, wo das neue Kanaan, das den Erzeugnissen unseres Bodens und Gewerbes sich willig öffnet, und mit fett strömender Milch, mit süß duftendem Honig sie bezahlt?“ Zu ihnen spreche ich: Die Zeit, da ein Mensch, ein Volk, ein Land nur Objekt der Ausbeutung, Mittel der Bereicherung für ein anderes Individuum, Volk, Land sein durfte und konnte, ist überlebt; entschwunden sind die Tage der Schweiß auspressenden Menschenversklavung, der gewaltsam schädliche Bedürfnisse schaffenden, mit Branntwein, Modetand, Feuerwaffen uncivilisirte Völker verpestenden Kolonisierung, der zwanzig bis dreißig Prozent Zins einsackenden Kreditgewährung, der corners und anderer Methoden zu listiger Vertheuerung unentbehrlicher Güter bis aufs Fünffache, Zehnfache ihres Herstellungwerthes; verwelkt die im indischen Jungle und in Goldgräberstädten erblühte Auffassung von Recht und Pflicht des Geschäftsmenschen. Diese Auffassung hat die Kindheit und das Mittelalter (wie ichs, doppel-sinnig, nach europäischem Sprachgebrauch, nennen möchte) unseres Kontinents goldig getäfelt und mit dem Wohlgeruch aller Blumen und Essenzen aus allen Menschenbezirken durchduftet. Das war einmal; und wird nie, nie wieder sein. Fortan gehört ein Theil der Bodenschätze und aller individuellen Arbeit der Gesammtheit, mag sie Staat oder Gesellschaft heißen; fortan gilt als achtenswerth und erlaubt nur die Arbeit, die, im eigenen oder in fremdem Land, der Kultur, der Mensch-

heitveredelung nützliche Werthe schafft und dazu mitwirkt, daß die große Familie der Völker ihren Haushalt nach einem vernunftvoll dem Stande der Technik angepaßten Plan und ohne allzu harten Druck von Sorge und Plage zu ordnen vermag.

Das uns nächste und fruchtbarste Feld zu solcher Arbeit, zu der wir uns niemals einem durch dynastische, militaristische oder im engen, veralteten Sinn nationalistische Wünsche im Handeln bestimmten Volk verbünden werden, erblicke ich in dem ungeheuren Gebiet ganz verschiedenartiger, vom Weißen bis ans Schwarze Meer, von der Beringstraße bis an den Urmiasee gestreckter Länder, denen die Willkür ihrer Zaren den Gesamtnamen Rußland aufzwang. Dieses Wort weckt in Euren Reihen, liebe Freunde, ein fast unwilliges, Staunen. Ich weiß, woher es kommt. Dort ist nicht Demokratie; kann auch, bei der Grundverschiedenheit dieses Völkergewimmels in Religion, Rasse, Civilisation, noch lange nicht sein; was sich dort Demokratie genannt hat oder in naher Zeit nennen würde, ist Lügengebilde oder Coulissenfassade. Viel Blut ist in Bürgerkämpfen geflossen und abscheulich hat Terror gewüthet. Alle diese Gräuel sind winzig neben den vom Weltkrieg bewirkten. Der ganze Zustand, mit all seinen Flecken und Mängeln ist nicht halb so widersittlich, nicht solche Menschheitschmach wie der vom Zarismus durch Jahrhunderte erhaltene. Dieses Ungethüm, die Kreuzung aus dem finstersten Mongolenkhanat und dem verfaulenden byzantinischen Kaiserthum, konnte nicht in Limonade ertränkt werden; daß es im Todeskampf noch seine Welt in Blut und Koth tauchen werde, mußte jeder Hellsichtige erwarten. War je eine Geburt ohne Weh, ein Umsturz alter Gewalt ohne das Toben und Rasen neuer? Hat Europa über die Jakobiner Frankreichs, deren Erbe und Vollender Vernichter Bonaparte wurde, nicht genau so hart, mit dem selben Recht, geurtheilt wie heute über die Bolschewiken? Waren selbst unter unserm milderen Himmel, auf einer Erde feiner civilisirter Menschen die großen inneren Auseinandersetzungen ohne Blutverguß möglich? Und müssen wir Denen, die, des Profites und der Rachsucht wegen, vor den von Russenblut triefenden Zaren, den Henkern und Aussaugern ihres eigenen Volkes,

hündisch krochen, nicht höhnisch ins Gesicht lachen, wenn ihre „Moral“ uns die Schmach des Verkehrs mit Lenin und Genossen predigt?“ Was in dem neuen Rußland versucht wird, taugt nicht für unsere ganz anderen Verhältnisse und Menschen. Viel aber können auch wir für die künftige Neuordnung des Besitzrechtes davon lernen; und alle Erzählung von Fehlgriff und Irrthum darf uns nicht blind und taub gegen die Thatsache machen, daß mit heiligem Ernst, mit inbrünstigem Eifer dort, ohne den flüchtigsten Anhauch von Selbstsucht und Genußgier, eine ganze Schaar hochbegabter, in Martyrien geläuterter Menschen sich rastlos um die Sicherung des Massenwohles müht und nicht nur Nützliches, sondern auch Großes und Dauerfähiges schon geschaffen hat. Was schließlich aus all diesen Versuchen werden wird, können die Führerköpfe selbst nicht voraussehen, die ihrem Werk und Willensaufwand schonunglose Kritik nicht ersparen und heute nicht mehr in den Fanatismen von 1917 befangen sind. Da die Bauer, fünfundachtzig Prozent des Volkes, jetzt, zum ersten Mal, das seit Jahrhunderten ersehnte Land, das bisher wenigen Latifundienbesitzern gehörte, erhalten haben, also Eigenthümer geworden sind, ist unwahrscheinlich, daß die grobe Form des Urzeit-Kommunismus, die während der Uebergangsperiode in ein paar großen Städten nöthig schien, sich siegreich und endgiltig über die weiten Strecken Rußlands ausdehnen werde. Solchen Kommunismus hat auch der große Galiläer im Kreise seiner Jünger geträumt: und von diesem Traum der meisten von Sehnen nach Menschenbeglückung erfüllten Seelen hat Paulus die Brücke in das Bedürfniß der Lebenswirklichkeit geschlagen. Lasset die Russen ihr Rußland aufbauen, möbliren: und bedenket zunächst nur, daß hinter der Tschuktschenhalbinsel und dem uns zu Pacht angebotenen Kamtschatka ein Erdtheil beginnt, dessen fast noch jungfräulicher Leib unermeßliche Schätze birgt und auf dessen Brotkorn, Manganerz, Kupfer, Kohle, alle Arten von Edelmetall, Oelquellen, riesige Kalilager, Hanf, Leder, Pelzthiere, Holz, Vieh, Wild, Baumwolle und Wolle tragendem Boden hundertdreißig Millionen Menschen nach unseren Fabrikaten, Verkehrsmitteln, nach der nur von un-

serer Industrie und Technik schnell erlangbaren Hilfe lechzen. Diesen Erdtheil brauchen wir nicht Anderen abzugeben: denn hilflos, in der zappelnden Nacktheit des Neugeborenen, blickt er zu uns auf. Wer ihn, den wir weder beherrschen noch in Monopolbesitz uns aneignen wollen, wer Sibirien, Nord- und Ostrußland in ein dichtes Netz von Schienensträngen einspinnt und die Kosten der Wirthschaft-Elektrifizierung auf sich nimmt, Der leistet Kulturarbeit, pflügt und düngt ein gewaltiges Stück noch beinahe oder ganz unerschlossenen Menschenlandes und bereitet so viele Kalorien, wie das ganze Europa zu seiner Rettung braucht. Lockt diese Aufgabe nicht? Was zwischen der Beringstraße und Moskau im Norden, Taschkent im Süden liegt, hat bisher der Menschheitwirthschaft kaum Nutzen gebracht.* Hier ist Schöpfung möglich, also Pflicht. Hier kann Amerika sich billigen Urstoffbezug, einen unübersehbar großen Absatzmarkt sichern und die weißen Arbeiterheere rekrutiren, ohne die es unrettbar von farbigen Rassen überfluthet würde. Mit festem Fuß auf diesem Grenzgebiet Eurasiens (wie der moderne Geograph den Erdtheil nennt) kann es Chinas Reifen in Industriefähigkeit ruhig abwarten und, behaglicher als je zuvor, mit Japan über nahe Nothwendigkeit verhandeln.

Denn hier ist auch der Mündungspunkt, wo ökonomische Erwägung (wären russische Urprodukte und Konzessionen nicht bessere Zahlung als europäisches Papier?) in politische einfließt. Das Verlangen voller Souverainetät im Handeln auf unserem Kontinent kommt nicht aus Ueberhebung. Die Gewohnheit in Geringschätzung anderer Rassen liegt hinter uns. Aber wir wollen weiße Menschen bleiben; mit dem selben Recht, das die Ostasiaten zu Wahrung ihrer Hautfarbe, der körperlichen Rassenfahne, treiben würde. So wenig wir dulden dürfen, daß ein Land, dessen Grenze drei unserer Staaten streift, daß die Republik Mexiko ein Herd von Verschwörung, eine ewige Lockung zu Brandstifterversuch bleibt, eben so wenig können wir mit fromm gefalteten Händen das Streben eines stärkeren Reiches nach unserer Erde betrachten. Ich will so klar reden, daß jede Zweideutigkeit ausgeschlossen ist. Das Verhältniß zu Mexiko wird nicht durch die

Phelhan-Bill, das zu Japan (und England) nicht durch die Jones-Act in Dauerordnung gebracht. Auch eine rationelle Weltwirtschaft für Naphtha wird erst nach der Verständigung mit Rußland möglich sein; und die ist zugleich Vorbedingung eines friedlich würdigen Verhältnisses zu den zwei anderen Seemächten. Mexiko kann und soll in ruhigen Reichthum gedeihen; bedarf es je unseres Beistandes, so wird er ihm gern und ohne Entgeltförderung gewährt; aber wir müssen gewiß sein, daß es amerikanisches Eigenthum achtet und sich von dem kindhaften Ehrgeiz einzelner Führer abwendet, als bössartig summende und stechende Fliege den Kutscher, der den Wagen seines Kontinentes führt, auf dem Bock zu ärgern. Dieser wunderliche Ehrgeiz nährte sich von dem Glauben, in jeder Gefahr Japans Hilfe zu erlangen. Das Reich des Sonnenaufganges hat heute genug Land und Gelegenheit zu Bethätigung und Gewinn; es ist nicht mehr durch eigene Landnoth gezwungen, in die schöne Menschenflora unseres kalifornischen Paradieses breite gelbe Sprenkel zu pflanzen, und könnte aus der Geschichte Englands, dem der Uebergriff auf Frankreichs Küste nur Enttäuschung eintrug, das Lebensgesetz der Inselreiche erkennen lernen. Niemals würden wir, die mit dem Schwarzenproblem schon schwer belastet sind, solchen Uebergriff dulden; und rufen Alle, die ihn versuchen oder fördern könnten, mit nachdrücklichem, doch jeder Prählerlei fernem Ernst vor die Frage, ob das seit dem Frühjahr 1918 Geschehene sie nicht überzeugt habe, daß solche Ausfahrt, in noch so groß scheinender Sozietät, mit Schiffbruch enden müßte. Lasset die Hand vom Erbgut amerikanischer Menschen! In stolzer Ruhe können wir über dem zweisprachigen Kanada, das die kräftigenden Säfte unserer Vitalität mitgenießt, eine fremde Fahne schauen; nicht die schmalste Parzelle neuen Landes aber zu fremdvölkischer Kolonisation, heute noch, hingeben. Mit Befriedigung sehen wir im British Empire die Erkenntniß reifen, daß es den Völkern, denen es seine Herrschaft aufgezwungen hat, die Aufblüthe in freie Persönlichkeiten gönnen muß, und wünschen ehrlich, daß ihm rasch, endlich, auch die Versöhnung der Iren gelinge, deren Trutzfestung unser Land nicht immer

sein will und deren innige Assimilierung an amerikanisches Wesen nicht länger aufgeschoben werden darf. Wir bedrohen Niemand, neiden keinem Volk seinen Besitz und sind zu freundlicher Verbündung mit jedem bereit, das seine Sache, in der Heimath und draußen, auf den Gedanken des Rechtes stellen und sich nie in Unternehmen erniedern will, aus dem, wenn es gelingt, nur Einzelnen oder privilegierten Klassen, nicht dem Gemeineigenthum der Menschheit, das wir Kultur zu nennen gewöhnt sind, Vortheil sprießen kann. Ist die Zahl dieser Völker groß genug, dann darf, dann muß morgen die Welt sich entwaffnen.

Wie aber auf kahlem Fels der beste Same fruchtlos verdorrt, so können solche Beschlüsse, die eine Weltwende vorbereiten sollen, nicht auf die dürre Schanze einer Negation gegründet werden. „Gegen die Versailler Verträge, gegen den Völkerbund, den Bolschewismus, gegen oder wenigstens ohne Europa“: Das ist kein Amerikas würdiges Programm; keins, auf dem Segen ruhen, aus dem Ernte werden kann. Das ist Bleibsel einer Nachkriegspsychose (Postwaritis), nöthig und nützlich für den Gesundungsprozeß, doch eben unfruchtbar wie jede Negation und deshalb für die Dauer unhaltbar. Würde etwa unsere Welt gebessert, das Sittlichkeitniveau unseres starken Volkes gehoben, wenn wir die Prohibition-Bill, eine erzieherische, für einen bestimmten Zeitzustand eingeführte Maßregel, ewig bestehen ließen und unsere Menschen auch in ruhigen Normaljahren hinderten, das von Gottes Sonne in Edelgehalt reif Geglühte zu genießen? Ich bin gewiß, daß die fünfundvierzig Staaten, die gegen Satanas Alkohol die Vehme aussprachen, ihre Söhne in den Tagen der Ueberhitzung und Sinnentrunkenheit nur, durch das Verbot, in vernünftige Selbstbescheidung erziehen wollten, Und eben so gewiß, daß die Abkehr von der Außenwelt, die Rückkehr ins Engste, das bei uns ja noch weit genug ist, nicht von Kleinmuth und Selbstsucht bewirkt, sondern die Athempause des Ernüchterten, Ermüdeten war, der sich zuerst wieder im Eigensten zurechtfinden und dadurch zu dem draußen Gewordenen und Werdenden die richtige Distanz, das richtige Augenmaß finden will.

Was geworden ist, wurde durch unsere Mitarbeit im ersten Glied. Was werden will, darf nicht ohne uns werden. Lebewohl, fröhliche Kindheit und buntes Mittelalter, Aera des Goldgräbertaumels, der bis in den Comfort der Trustpaläste ihre Fanfaren sendenden Räuberromantik und der aus solchen (nicht kristallklaren) Quellen überreichlich sprudelnden Wohlthätigkeit! Hole der Teufel (oder, wenns ihm bequemer ist, seine Großmutter) Dich, Kriegswahnsinn, dessen Tobsucht unser einst so reines Land mit der Mißhandlung seiner eigenen Kinder befleckt und dicht in giftige Dünste eingenebelt hat! Daß der Glaube an unser altes, unsterbliches Ideal und der Wille, es zu verwirklichen, diesen Nebel, immer wieder, durchbrach: darauf allein dürfen wir stolz sein. Des Himmels Gnade gab uns die große Chance, in einer Stunde gewaltiger Entscheidung die Menschheit ein gutes Stück Weges aufwärts führen und dabei zugleich unserem (richtig verstandenen) Interesse dienen zu können. Lasset uns daraus lernen, daß solcher Pionierarbeit unser Interesse unlösbar verknüpft ist, und nun, aus freiem Willen, dem Himmel, der Vorsehung oder wie Ihr die Maschinerie nennen wollt, die Chance bieten, am Erlebniß dieser auch innerlich Neuen Welt allen Erdbewohnern zu offenbaren, daß ein Volk, dessen Arme jedem brüderlich mit ihm Fühlenden offen sind und das alles Schicksal, ehe es ihm sich aufzwingt, freudig zu umfassen bereit ist, schneller und höher wächst als eins, das noch an Herrschgier, an der Sucht nach Menschengraus und ähnlichem Gespensterwahn hängt. Vorwärts, Amerikaner! Jeder Mensch, den Euer Wirken aus der trüben Oede eines Maschinentheilchens in Vollgeltung der Menschenwürde hebt, jede Nation, die auf Euren freundlichen Ruf in die Richtung des in Amerikas geistiger Heroenzeit geborenen Willens einschwenkt, mehrt uns den Besitz, den Rost und Motten nicht fressen. Ungeheure Macht hat unser Glaube erkämpft; sie bis ins Tiefste, ins Höchste zu adeln, schlug nun die Stunde. Und nie war eine, die mit so herrlicher Majestät edler Verantwortlichkeit eines Volkes Gewissen ehrte.

Bankhaus Fritz Emil Schüler

DÜSSELDORF

Kaiserstraße 44, am Hofgarten

Fernspr.-Anschlüsse: Nr. 8664, 8665, 5979, 5403, 4372,
2628 für Stadtgespräche. Nr. 7352, 7353, 7354, 16295,
16384, 16385, 16386, 16452, 16453 für Ferngespräche

Telegramm-Adresse:
„Effektenschüler“

**Kohlen-, Kali-, Erzkuxe / Unnotierte Aktien
und Obligationen / Ausländ. Zahlungsmittel
Akkreditive / Ausführliche Kursberichte**

Mitglied der Düsseldorfer, Essener und Kölner Börse

Ausführung von Wertpapieraufträgen an allen deutschen und
ausländ. Börsen sowie sämtl. bankgeschäftl. Transaktionen.

Otto Markiewicz

Bankgeschäft

Berlin NW 7 ♦ Amsterdam ♦ Hamburg
Unter den Linden 77 Gänsemarkt 60

Anleihen und Renten - Erstkl. mündelsichere Anlagen

Devisen - Akkreditive - Kreditbriefe

Umwechslung fremder Geldsorten
zu fulanten Bedingungen

Ausführung aller Bank- und Börsentransaktionen

— Bereitwillige Auskunft-Erteilung über Industrie-Papiere —

♦ Finanzierungungen ♦

Telegramme: Siegmarius Berlin - Marlitto Hamburg / Zentrum 9153, 9154, 5088, 925, 8026



Keine Postkarten, sondern nur künstlerische **Aktphotographie**. Man verlange Probe-endung. Postfach 2. Hamburg 31.

Jahrgänge der Zukunft von 93-21 zu verkaufen.

Angebote unter L. A. 500 an die Anzeigenverwaltung der Wochenschrift „Die Zukunft“, Berlin W8, Leipziger Straße 39.

Nassauer Hof Wiesbaden

Weltbekanntes Hotel und Badehaus allerersten Ranges gegenüber Kurhaus u. Staatstheater
Alte Direktion: **Fritz Bieger.**

BERNHARD KÜNZEL

Bankgeschäft
BERLIN W8

An- und Verkauf von Wertpapieren

Kostenlose Auskunftserteilung

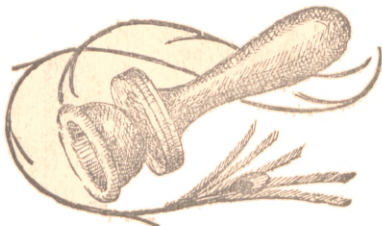
Yohimbinsecithin
Auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebautes
Kräftigungsmittel.

30	60	120 Port.	für Frauen	50	100	200 Port.
21	60	39 60 72 M.		30	56	40 108 M.

Verlangen Sie Gratisbroschüre.

Versand durch Apotheker **Maaß, Hannover Z.**

Retuschiere Dich selbst



wie der Lichtbildner Deine Bilder retuschiert, Dein Ansehen klärt und um **Jahrverjüngt**, alle Hautunreinheiten volle kommen tilgt. — Dr. Hentschels Wikö-Apparat, D. R. G. M., ärztlich empfohlen, als wirksamstes kosmetisches **Grundmittel** hunderttausendfach dankbar begrüßt, verbürgt **tägliche Fortschritte**. Von jedem begehrt, der seine Wirkung kennt.

Preis m. Porto M. 21,50, eleg. M. 36,50
Wikö-Doppelkraft M. 31,50, eleg. M. 46,50.
Nachnahme 80 Pfennig mehr.
Einmalige Anschaffung.

Wikö-Werke Dr. Henschel, Zu. 23, Dresden.

Schiffahrts-Aktien

Kolonialwerte, Städte- und Staatsanleihen, ausländische Kupons

E. CALMANN, HAMBURG

KRIEGSMARKEN 100 verschiedene
Bulgarien M. 135.—

187 verschiedene Revolutionsmarken, Wert M. 514.— nur M. 155.—,
8 Serbien Doppelkopf M. 16.50! 8 Lichtenstein . . . M. 9.—! 9 Saargebiet M. 8.—!
30 franz. Kolonien . . . M. 7.50! 12 Deutschöstrerr. . . M. 6.80! 8 Lettland . . M. 12.—!
5 Mexiko Revolution. M. 5.—! 5 Chezyng M. 17.—! 11 Japan . . . M. 3.—!

Je 1 Kriegsmarkensammlung in 2 Bänden, Wert M. 17.000.— zu M. 12.000.—,
Wert M. 7.000.— zu M. 5.000.—. **ALFRED KURTH, COLDITZ 131 b (Sachsen).**
Probenummer der „Sächsischen Briefmarken-Zeitung“ gegen Antwortkarte!

— Dr. Hoffbauer's ges. gesch. —

Yohimbin-Tabletten

— Reinstes Yohimbin ohne jeden Zusatz —

gegen Schwächezustände heiderlei Geschlechts.
Original-Packg. 50 St. 29,50, 100 St. 58,—, 200 St. 115,—. Literatur versendet gratis
Elefanten - Apotheke, Berlin 414, Leipziger Str. 74 (Dönhofiplatz)
Amt Centrum 7192

Kaiserhof Elberfeld

Haus ersten Ranges
gegenüber dem Hauptbahnhof ::

Bankhaus

Rosenbaum & Wolf

Hamburg

Telephon: Hansa 1735
1736, 1737, 1738

Telephon: Hansa 1735
1736, 1737, 1738

An- und Verkauf von:

**Wertpapieren
und Devisen**
auch per Termine

} zu günstigsten
Bedingungen

Die Beilagen der **Vossischen Zeitung**

Zeitbilder

Illustrierte Sonntagsbeilage in
Kunstdruckverfahren

Für Reise und Wanderung

Reise- und Wanderberichte. Bekanntgabe neuer Verkehrs-
und Unterkunftsmöglichkeiten. Auskünfte.

Literarische Umschau

Kritische Würdigung wichtiger Neu = Erscheinungen. Essays
bedeutender Literaten.

Hochschulblätter

Ausprache über die Fragen des Hochschulwesens unter Berücksichtigung der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lage Deutschlands.

Finanz- und Handelsblatt

großen Stils mit
Kurszettel der Berliner Börse
und allgemeiner Verlosungsliste

Hypothek und Grundstück

Besprechung aller für den Haus- und Grundbesitzer
sowie den Hypotheken-Makler wichtigen Tagesfragen.

Umschau in Technik und Wirtschaft

unter besonderer Berücksichtigung neuer Erfindungen und Arbeits-
methoden zur größtmöglichen Steigerung der Produktionsfähigkeit

★

Bestellungen auf die „Vossische Zeitung“ für monatlich 15 Mark
bei der Post und allen Geschäftsstellen des Verlages

ULLSTEIN, BERLIN SW 68

Inseraten-Annahme für „Die Zukunft“ durch **Anzeigenverwaltung** Berlin W 8, Leipziger Str. 39. Fernspr. Zhr. 702 u. 106 17
die **Verlag Alfred Wehner**, — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —
Insertionspreis für die 1 spaltige mm-Zeile Mk. 2.—, auf Vorzugsseiten Mk. 3.—.

AEG

**Elektro-Heiz-
und
Koch-Apparate**

Abt. Elektroheizung



Barmer Bankverein

gegründet **Hinsberg, Fischer & Comp.** gegründet
— 1867 — — 1867 —

Hauptsitz in Barmen.

Niederlassungen in: Aachen, Ahlen i. W., Altena i. W., Andernach, Aurich, Barmen - Rittershausen, Bentheim, Betzdorf, Bielefeld, Bocholt, Bochum, Bonn, Borkum, Brühl (Bezirk Cöln), Bünde i. W., Burgsteinfurt, Castrop, Cleve, Coblenz, Cöln, Cöln-Mülheim, Coesfeld, Crefeld, Dortmund, Dülmen, Düsseldorf, Duisburg, Emden, Emsdetten, Essen, Gevelsberg, M.-Gladbach, Greven, Gronau, Gummersbach, Gütersloh, Hagen i. W., Halver, Hamm i. W., Haspe i. W., Herford, Herzogenrath, Hilden, Hoerde, Hohenlimburg, Iserlohn, Juist, Königswinter, Kohlscheid, Launenburg, Leer, Lennep, Lüdenscheid, Lüneburg, Mainz, Menden i. W., Mettmann, Milse-Voerde, Münster i. W., Neuviges, Nordon, Norderney, Ohligs, Opladen, Osnabrück, Papenburg, Pietschenberg, Remscheid, Rheine i. W., Rheydt, Schalksmühle, Schwelm, Schwerte, Siegburg, Siegen, Soest, Solingen, Steele, Stollberg, Uerdingen, Unna, Velbert, Viersen, Warendorf, Werdohl i. W., Wermelskirchen, Wipperfürth, Wülfrath, Würselen. — Kommanditen: von der Heydt-Kersten & Söhne, Elberfeld, Barmen-U., Cronenberg, Vohwinkel, S. & H. Goldschmidt, Frankfurt a. M. Agenten für Holland: von der Heydt-Kersten's Bank, Amsterdam, Keizersgracht 522.

Kapital: M. 150 000 000.— / Rücklagen: M. 35 000 000.—

Vermittlung aller bankmäßigen Geschäfte. Vermögensverwaltung — Steuerberatung.

An- und Verkauf von Devisen und Valuten auf sofortige
Lieferung und Termin. Kurssicherungstratten.